

Teil II

3. Orientierung im Orientdiskurs: Enzyklopädie als Narrativ

„On comprend qu’entre tous ces orientes la Russie ait du mal à s’orienter.“⁸³
M. Niqueux

In seiner monumentalen Studie zum Moskauer Jahr 1937 sieht sich Karl Schlögel vor das Problem gestellt, ein potentielles Übermaß an in Frage kommenden Quellen zu bändigen: „Nicht ein Mangel an Quellen, sondern ihre überwältigende Fülle und ihr unausgeschöpfter Reichtum stellen – von Ausnahmen abgesehen – die größte Herausforderung dar.“⁸⁴ Als besonderes Problem stellt sich die darstellerische Verbindung von Gleichzeitigkeit und Gleichörtlichkeit ein, die Schlögel unter Rückgriff auf Michail Bachtins Theorem des Chronotops angeht. Die fast 40 Kapitel oder „Bilder“ des Buches sind als „fragmentarische Form“ der Darstellung ausgewiesen, die von einer einleitenden Totalperspektive zusammengehalten werden, nämlich dem Flug über Moskau der zur Hexe gewordenen Margarita, der Protagonistin aus Michail Bulgakovs Roman *Meister und Margarita*: „Der Blick von oben ist der einzige Punkt, von dem aus sich das Geschehen in Moskau 1937 in seiner Gleichzeitigkeit ‚auf einen Blick‘ erfassen lässt.“⁸⁵ Schlögel versteht Bulgakovs Roman dabei als „Itinerar“ und „Navigationsinstrument“ für eine Zeitreise ins Moskau der 30er-Jahre.⁸⁶ Margaritas Panoramaflug als Erzähler begleitend, fördert Schlögel die wesentlichen Schauplätze und Themen des historischen Moskau zutage, die anschließend das Grundgerüst seiner Rekonstruktion des dramatischen Jahres 1937 bilden, in dem Terror und sozialistischer Aufbruch auf engstem Raum zusammenprallen.

Bulgakovs Roman bei Schlögel entspricht im Rahmen der vorliegenden Arbeit in gewisser Weise das zwischen 1835 und 1841 in St. Petersburg herausgegebene *Enzyklopädische Lexikon* (*Ėnciklopedičeskij leksikon*), das als erste russische Universalenzyklopädie zwar unvollendet blieb, aber die Aufmerksamkeit der gebildeten Öffentlichkeit einige Jahre in Beschlag nahm. Überdies trat es mit dem programmatischen Anspruch auf, über seine westeuropäischen Vorbilder hinausreichend besonders kompetent über Russland und den Orient zu informieren. Wie dieses Kapitel zu zeigen versucht, kann von dieser Enzyklopädie und ihrem historischen Kontext aus eine Blickrichtung erzeugt werden, die wesentliche Aspekte des russischen Orientdiskurses und mithin des orientbezogenen Religionsdiskurses der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einfasst und die

⁸³ Niqueux, Michel: „Les orientes de la Russie“. In: *Slavica occitania* 8 (1999), S. 15-40, hier S. 39.

⁸⁴ Schlögel, Karl: *Terror und Traum. Moskau 1937*. Frankfurt a. M.: Fischer 2016, S. 24.

⁸⁵ Ebd., S. 37.

⁸⁶ Vgl. ebd., S. 33ff.

damit in kompositorischer Hinsicht als „Itinerar“ und „Navigationsinstrument“ ein leitendes Narrativ zur Verfügung stellt, welches die weitere Untersuchung thematisch organisiert und eingrenzt, aber gleichzeitig die Flexibilität behält, darüber hinauszudenken. Seine materielle Grundlage findet dieses Narrativ der Enzyklopädie im *Ėnciklopedičeskij leksikon* (im Folgenden: *ĖL*), dessen Geschichte und historische Umgebung Kapitel 3.1 vorstellt. Daran anschließend lässt sich das Narrativ der Enzyklopädie in Kapitel 3.2 u.a. in Anknüpfung an die Figur des Rhizoms bei Gilles Deleuze & Félix Guattari und den Enzyklopädiebegriff Umberto Ecos als heuristisches Regulativ zur methodischen Einhegung der Quellenlage konzipieren. Kapitel 3.3 fragt vor diesem Hintergrund nach den Begriffen und Themenkomplexen, die es erlauben, von einem Religionsdiskurs des *ĖL* zu sprechen und diesen im Sinne jenes Regulativs als Orientierungsrahmen der weiteren Untersuchung zu modellieren.

3.1 Kontext und Programmatik des *Ėnciklopedičeskij leksikon* (1835-1841)

Nach ihrer Thronbesteigung im Jahr 1762 lud Katharina II. verschiedene französische Gelehrte an den St. Petersburger Hof ein, darunter Denis Diderot, den Mitherausgeber der französischen *Encyclopédie*. Dieser nahm die Einladung an und begab sich 1773/74 auf einen sechsmonatigen Aufenthalt in die russische Hauptstadt. Ein wesentliches Motiv seiner Reise, die er in fortgeschrittenem Alter und durch gesundheitliche Probleme belastet auf sich nahm, scheint das Vorhaben gewesen zu sein, eine russische Version der *Encyclopédie* herauszugeben. Während der Dauer seiner Anwesenheit konvertierte Diderot bis zu dreimal in der Woche mit der Zarin. Er wurde in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen und begann Informationen über Russland zu sammeln sowie Anregungen zur wissenschaftlichen Forschung in die Akademie einzubringen. Möglicherweise dienten ihm seine landeskundlichen Bemühungen als Vorarbeiten für das Projekt der russischen *Encyclopédie*, welches jedoch nicht zur Verwirklichung gelangte. Diderot verließ im Frühjahr 1774 Russland und kehrte nach Paris zurück.⁸⁷ 1839 berichtet der sechzehnte Band des *ĖL* von dieser Reise nach St. Petersburg und erklärt sie mit dem Bestreben Diderots, der „großen Herrscherin“ seine „tiefste Dankbarkeit“ dafür zu überbringen, dass sie „mit kaiserlicher Großzügigkeit“ seine Pariser Bibliothek zu kaufen bereit war, als der Philosoph in finanziellen Schwierigkeiten steckte.⁸⁸ Sechs Jahrzehnte also nachdem eine russische Version des aufklärerischen Projekts von Diderot und

⁸⁷ Vgl. Gorbатов, Inna: „Le voyage de Diderot en Russie“. In: *Études littéraires* 38, Nr. 2-3 (2007), S. 215-229. Proust, Jacques: „Diderot, l'Académie de Pétersbourg et le projet d'une ‚Encyclopédie russe‘“. In: *Diderot Studies* 12 (1969), S. 103-140.

⁸⁸ Vgl. *ĖL*, Bd. 16, S. 291-294, hier S. 293. Den Artikel *Didro* verfasste Fedor Mencov, vgl. zu ihm auch Kap. 6.3, Fn. 439 u. Kap. 7.4, Fn. 562.

d'Alembert im Raum gestanden hatte, aber nicht realisiert worden war (es kursierten allerdings Übersetzungen ausgewählter Artikel), trat nun ein Nachschlagewerk auf dem publizistischen Markt in Erscheinung, das dessen erster Chefredakteur Nikolaj Greč in seinen Memoiren als „erstes enzyklopädisches Lexikon in Russland“ bezeichnet.⁸⁹ Ob das in siebzehn Bänden erschienene *ÉL* dieses Prädikat mit Recht verdient, darf angesichts der weiter zurückreichenden lexikalischen Tradition Russlands (s.u.) bezweifelt werden. Mit Sicherheit aber setzt es, was Umfang, Anspruch und Öffentlichkeitswirkung anbelangt, neue Maßstäbe. Sein allgemeinbildender Charakter bei gleichzeitig angestrebter wissenschaftlicher Ausführlichkeit, die Interessen der an ihm beteiligten Personen ebenso wie die durch die Zeitgenossen vorgenommene Situierung in den Bereichen der Bildung/Aufklärung (*prosveščenie*) und der Literatur resp. der Entwicklung der russischen Standard- und Literatursprache (*literatura, slovesnost'*) erlauben es, dieses enzyklopädische Projekt an der Schnittstelle zwischen literarischem, wissenschaftlichem und journalistischem Feld zu verorten. Durch seine programmatische Verkündigung, die Themenbereiche Russland und Asien, insbesondere den islamischen Orient – resp. in der Sprache der Zeit den „mahometanischen Orient“ (*magometanskij vostok*) – mit besonderer Beachtung und orientalistischer Kompetenz zu bedenken, drängt es sich für den Untersuchungsbereich dieser Arbeit als Quelle ersten Ranges auf.

3.1.1 Enzyklopädien in Russland

Zu einem zunehmend professionalisierten Massenprodukt entwickelten sich Nachschlagewerke in Europa erst ab dem 18. Jahrhundert. Waren frühere Enzyklopädien und Wörterbücher im Umfang noch ziemlich beschränkt, so entstanden nun Werke mit umfassenderer Ausrichtung wie z.B. Pierre Bayles *Dictionnaire historique et critique* (1697), die *Cyclopaedia* von Ephraim Chambers (1728), direkt von letzterer beeinflusst und ursprünglich als deren Übersetzung gedacht die bereits erwähnte *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert (1751), die *Encyclopaedia Britannica* (1771) oder das *Conversations-Lexikon* von Brockhaus (1809).⁹⁰ Wie die Namensgebung des kommerziell enorm erfolgreichen Brockhaus angibt, führte ein Teil der ab dem 18. Jahrhundert erscheinenden Enzyklopädien das Selbstverständnis, an praktischem Nutzen orientiertes, schnell zugängliches Wissen bereitzustellen – eben „Conversationswissen“.⁹¹

⁸⁹ Vgl. Greč, N. I.: „Istorija pervogo ěnciklopedičeskogo leksikona v Rossii“. In: ders.: *Zapiski o moej žizni*, hrsg. von Ivanov-Razumnik und D. M. Pines. Moskva/Leningrad: Academia 1930, S. 592-623.

⁹⁰ Ab der fünften Auflage: *Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände (Conversations-Lexikon)*.

⁹¹ Der Begriff geht zurück auf das von Philipp Balthasar Sinold von Schütz verfasste und besser unter dem Namen des Verfassers des Vorworts, Johann Hübner, bekannte *Reale Staats-, Zeitungs- und Conversationslexikon*, 4. Aufl. 1709.

Neben der Gattung des „Conversations-Lexikons“ kamen sogenannte Universal-Enzyklopädien mit dem wahrhaft universal angelegten Anspruch auf, so gut wie möglich das gesamte Wissen der Menschheit zu erfassen, so etwa das *Grosse vollständige Universal-Lexicon* von Johann Heinrich Zeidler (1732).⁹² Auch in Russland setzte im 18. Jahrhundert eine enzyklopädische Tradition ein (Wörterbücher, v.a. zur Erklärung von Fremdwörtern, wurden schon seit Jahrhunderten herausgegeben). Vasilij Tatiščev verfasste um die Jahrhundertmitte ein *Russisches historisches, geografisches, politisches und bürgerliches Lexikon* (*Leksikon rossijskij istoričeskij, geografičeskij, političeskij i graždanskij*), das aber erst 1793 erstmals veröffentlicht wurde. Es blieb unvollendet und umfasste 1820 Artikel. Auf 12 Bände angelegt war ein Universalnachsschlagewerk von I. P. Alekseev mit Namen *Weitläufiges Feld* (*Prostrannoe pole*), das nach zwei in den Jahren 1793/94 erschienenen Bänden versiegte. Ein dreibändiger *Neuer Worterklärer* (*Novyj slovotolkovatel'*, 1803-1806) von N. M. Janovskij versammelte über 10 000 teilweise inhaltlich ausführliche Einträge, die konzeptuell über den Anspruch eines bloßen Wörterbuchs hinausreichten; Janovskij legte seinem Werk vielmehr wissenschaftstheoretische Überlegungen zugrunde. Beeinflusst vom *Wörterbuch der russischen Akademie* (*Slovar' Akademii rossijskoj*, 6. Bde., 1789-1794, 2. Auflage 1806-1822) mit über 43 000 Einträgen gab A. I. Galič 1818 das erste philosophische Wörterbuch Russlands heraus (*Opyt filosofskogo slovarja*).⁹³ Rund ein Jahrzehnt vor dem *ÉL*, das im Folgenden genauer in den Blick zu nehmen ist, versuchte sich S. I. Selivanovskij in der Herausgabe eines *Enzyklopädischen Wörterbuchs* (*Ènciklopedičeskij slovar'*), dessen drei zwischen 1823 und 1825 erarbeitete Bände jeweils zwischen 700 und 800 Seiten umfassten und nur gerade die beiden ersten Buchstaben des Alphabets abdeckten. Selivanovskij geriet von staatlicher Seite unter Verdacht, nicht genehmes Gedankengut zu verbreiten. Die angefertigten drei Bände wurden konfisziert und einer Prüfung unterzogen. Obwohl diese Selivanovskij entlastete, beendete er die Weiterarbeit an seinem Lexikon.⁹⁴

3.1.2 Fulminanz und Scheitern des *Ènciklopedičeskij leksikon*

Das *ÉL*, in dessen Ausarbeitung namhafte Wissenschaftler und Literaten involviert waren, erschien 1835-1841 bei Adolphe Pluchart (Adol'f Aleksandrovič

⁹² Vgl. Headrick, Daniel R.: *When Information came of Age: Technologies of Knowledge in the Age of Reason and Revolution, 1700-1850*. Oxford: Oxford University Press 2000, S. 144-155.

⁹³ Vgl. Artem'eva, T. V.: „Prostrannoe pole rossijskogo ènciklopedizma“. In: Artem'eva, T. V.; Mikešin, M. I. (Hrsg.): *Ènciklopedija kak forma universal'nogo znanija: ot èpochi prosvěščenija k èpochе interneta* (Filosofskij vek, al'manach 27). Sankt-Peterburg: Sankt-Peterburgskij centr istorii idej 2004, S. 110-125.

⁹⁴ Vgl. Kaufman, I. M.: *Russkie ènciklopedii. Obščie ènciklopedii. Bibliografija i kratkie očerki*. Moskva: Ministerstvo kul'tury RSFSR 1960, S. 10-14.

Pljušar, 1806-1865), der, französischer und deutscher Herkunft, in zweiter Generation eine St. Petersburger Druckerei mit gutem Ruf betrieb. Sein Vater war 1806 auf Einladung des Außenministeriums aus Braunschweig eingewandert, um gegen Napoleon gerichtete Propaganda zu drucken.⁹⁵ In einem Zeitraum von sechs Jahren wurden siebzehn jeweils zwischen ca. 400 und 600 Seiten umfassende Bände des *ÉL* gedruckt, die allerdings nur bis zum fünften Buchstaben (Д) des Alphabets gelangten, wonach die Publikation u.a. aufgrund finanzieller Probleme abbrach. Der ursprüngliche Plan hatte eigentlich vorgesehen, das gesamte Alphabet in vierundzwanzig Bänden abzudecken und das Gesamtwerk innert sechs Jahren zum Abschluss zu bringen. Ein beträchtlicher Anteil der Artikel des *ÉL* wurde aus deutschen, französischen und englischen Enzyklopädien übernommen, übersetzt und weiterbearbeitet, während man als russische Eigenleistung insbesondere die Russland und Asien und besonders den „mahometanischen Orient“ betreffenden Artikel anpries.

Die Vorbereitung des *ÉL* und die Herausgabe der ersten Bände ging mit einem ostentativen Optimismus einher. Das Vorhaben eines allgemeinen, groß angelegten Nachschlagewerks im Sinne eines „Conversations-Lexicons“, das spezifisch auf russische Bedürfnisse zugeschnitten sein sollte, wurde in der lesenden Öffentlichkeit mit regem Interesse empfangen. Nach dem Erscheinen der ersten Bände verzeichnete das *ÉL* eine für die Zeit hohe Zahl von etwa 5600 Abonnenten und es stand im Zentrum der Aufmerksamkeit der Journalisten und Intellektuellen. Die Leser und Käufer hatten jedoch schon bald einen Abbruch der kontinuierlichen Herausgabe und ständige Wechsel in der Chefredaktion zur Kenntnis zu nehmen. Nikolaj Greč besorgte als erster Chefredakteur die Erarbeitung des Lexikons bis 1836, auf ihn folgte Aleksandr Šenin, der wiederum ab dem zwölften Band von Osip Senkovskij abgelöst wurde, bis dieser auch bald zurücktreten musste. 1841 konstituierte sich mit Dmitrij Jazykov und Pavel Savel'ev noch einmal eine neue Redaktion, die den siebzehnten und letzten Band herausgab, bevor das Lexikon infolge organisatorischer und finanzieller Probleme eingestellt werden musste.⁹⁶

Mit dem anfänglichen Enthusiasmus, der in enger Verbindung mit dem v.a. an die eigene, gegenüber Westeuropa als rückständig empfundene Gesellschaft gerichteten Begriff der Aufklärung/Bildung (*prosvetščenie*) auftrat, kontrastieren die erheblichen Schwierigkeiten in der Planung und Umsetzung der Enzyklopädie. Skepsis betreffend die Durchführbarkeit und den Nutzen des Unterfangens äußerte noch vor Beginn der Herausgabe z.B. Aleksandr Puškin, der im März 1835 an einer vorbereitenden Sitzung mit etwa 100 Personen im Hause Grečs teilgenommen, aufgrund des dort Besprochenen aber von einer Teilnah-

⁹⁵ Vgl. zum biografischen Hintergrund Anderson, VI.: „Semejstvo Pljušar – tipografy“. In: *Russkij bibliofil* Nr. 1 (1911), S. 26-43.

⁹⁶ Vgl. Kaufman 1960, S. 15-20.

me abgesehen hatte.⁹⁷ Bald nach der Publikation der ersten Bände wurde Unmut über die ungleiche Länge und unterschiedliche Komplexität der Artikel laut und die Frage stand im Raum, ob sich das *ĖL*, so wie es nun in Form der ersten Bände vorlag, an breite Kreise oder vielmehr an ein Fachpublikum richtete.⁹⁸ In der Moskauer Zeitschrift *Teleskop* erschien 1836 eine umfangreiche, etwa 50 Seiten lange Rezension zu den ersten vier Bänden, als deren Autor aufgrund des Autorenkürzels N. N. der Herausgeber der Zeitschrift Nikolaj Nadeždin anzunehmen ist (er sollte später selber am Lexikon mitarbeiten). Der Rezensent kritisiert, das *ĖL* könne seinem Eigenanspruch auf Verbreitung von Bildung nicht gerecht werden, da Russland im Gegensatz zum aufgeklärten Europa nicht über eine breite gebildete Schicht verfüge. Vielmehr sei gar zu befürchten, dass zu oberflächliche Lexikon-Artikel gefährliches Halbwissen stiften. Die Rezension klärt die Leserschaft zudem darüber auf, dass die besprochene Enzyklopädie einerseits aus übersetzten Artikeln aus westeuropäischen Nachschlagewerken bestehe und sich andererseits aus Einträgen eigener Produktion zu russischen Themen und Asien, insbesondere zum „mahometanischen Orient“, zusammensetze. Das letzteren betreffende Material zu beurteilen, spricht sich Nadeždin selber die fachliche Kompetenz ab.⁹⁹ Eine weitere Rezension holt dies in der 33. Ausgabe des *Teleskop* nach. Der mit dem Kürzel F. M. zeichnende Verfasser der Besprechung *Bemerkungen zu den Artikeln des Enzyklopädischen Lexikons, die den mahometanischen Orient zum Gegenstand haben* richtet seine auf die Berichtigung historischer Fakten zielende Kritik explizit an Osip Senkovskij, den redaktionellen Verantwortlichen des den „mahometanischen Orient“ betreffenden Bereichs, wobei er betont, nicht *ad personam* zu kritisieren, sondern lediglich auf mangelnde Sorgfalt hinzuweisen.¹⁰⁰

Die offenbar zu wenig durchdachte Planung ließ einen Abschluss der Publikation in vierundzwanzig Bänden schnell als unmöglich erscheinen, obwohl noch das Vorwort zum ersten Band Bedenken, das Lexikon könnte zu lang geraten, zu zerstreuen versucht und die Ausführlichkeit mancher Artikel mit den Bildungsanforderungen der einheimischen Leserschaft erklärt hatte.¹⁰¹ In einem der wenigen neueren Forschungsbeiträge zum *ĖL* erklärt I. Špakovskaja diese Fehlplanung mit der Unerfahrenheit der Redakteure angesichts der noch kurzen Enzyklopädie-Geschichte Russlands. Dem Unterfangen als Ganzem habe es an einem systematischen einheitlichen Vorgehen gefehlt. So wurden zwar im Vorfeld alphabetische Listen der zu erstellenden Lemmata erarbeitet, doch

⁹⁷ Vgl. Puškin, Aleksandr: *Sobranie sočinenij v desjati tomach*, Bd. 7. Moskva: Gosudarstvennoe izdatel'stvo chudožestvennoj literatury 1959-1962, S. 320.

⁹⁸ Vgl. Kaufman 1960, S. 17f.

⁹⁹ Vgl. N. N. [d.i. Nadeždin, N.]: „Ėnciklopedičeskij leksikon“. In: *Teleskop* 31 (1836), Kriatika, S. 353-392, hier S. 364f., 367f. u. 383.

¹⁰⁰ Vgl. F. M.: „Zamečanija na stat'i Ėnciklopedičeskogo leksikona, imejuščie predmetom mahometanskij vostok (tom 1)“. In: *Teleskop* 33 (1836), S. 247-268.

¹⁰¹ Vgl. *ĖL*, Bd. 1, S. XI.

verteilen die Redakteure die Artikel an die Autoren weitgehend ohne formale und inhaltliche Vorgaben.¹⁰²

An Fragen der Konzeption und Qualitätssicherung des *ĖL* entluden sich Spannungen und Beschuldigungen, besonders zwischen Greč und Senkovskij. Greč beschreibt Senkovskij rückblickend in seinen Memoiren als böswilligen, nach dem Posten des Chefredakteurs strebenden Intriganten, der aus Missgunst das Lexikon in ein schlechtes Licht zu stellen versucht und es in seinen eigenen orientbezogenen Beiträgen mit der Wahrheit nicht allzu genau nimmt.¹⁰³ Senkovskij seinerseits bemängelte, nachdem er die Chefredaktion übernommen hatte, dass Greč das Lexikon ohne System angegangen sei, was dazu geführt habe, dass jeder Autor seine Artikel nach eigenem Gutdünken verfasste. Er kündigte an, die neue Chefredaktion, die er mit derjenigen seiner Zeitschrift *Biblioteka dlja čtenija* vereinigte, werde fortan die Länge der Artikel jeweils festlegen. Zudem sei der sprachliche Stil einfach und allgemeinverständlich zu halten.¹⁰⁴ Greč wiederum reagierte auf diese Anschuldigungen, indem er den vierzehnten Band des Lexikons – den ersten von Senkovskij als Chefredakteur inhaltlich verantworteten – in einem eigens als Beilage zu seiner Zeitung *Severnaja pčela* erstellten Büchlein mit vernichtender Kritik überzog, die angesichts der vielen festgestellten Fehler im rhetorischen Zweifel kulminierte, Senkovskij als Chefredakteur habe den Band selber gar nicht gelesen.¹⁰⁵

Trotz seines frühzeitigen Scheiterns beeinflusste das *ĖL* die weitere Geschichte der russischen Enzyklopädien teilweise unmittelbar. So beteiligten sich z.B. verschiedene seiner Mitarbeiter (u.a. Savel'ev, Grigor'ev, Bazili, Šenin, Jazykov) auch am 1837 begonnenen und bis 1850 in vierzehn Bänden zum Abschluss gebrachten *Enzyklopädischen Militär-Lexikon* (*Voennyj ěnciklopedičeskij leksikon*), dessen Artikel teilweise sogar aus dem *ĖL* übernommen wurden. Auch der ersten vollendeten allgemeinen Enzyklopädie – dem um die Jahrhundertmitte von A. Starčeskij initiierten und bei K. Kraj gedruckten zwölfbändigen *Enzyklopädischen Nachschlagewörterbuch* (*Spravočnyj ěnciklopedičeskij slovar'*) – diente das *ĖL* als eine der Quellen.¹⁰⁶

¹⁰² Vgl. Špakovskaja, I. A.: *Aleksandr i Adol'f Pljušary – peterburgskie izdateli, tipografy i knigoprodavcy pervoj poloviny XIX veka* (1806-1865). Dis. ... kand. filol. nauk, Sankt-Petersburg 2004, S. 134f. und 138.

¹⁰³ Vgl. Greč 1930, S. 598f.

¹⁰⁴ Vgl. „Raznye izvestija“. In: *Biblioteka dlja čtenija* 28 (1838), Otd. VI, S. 31-36, hier S. 32f. Senkovskij zeichnet nicht als Verfasser dieser Notiz im Abschnitt *Literaturchronik* der *Biblioteka dlja čtenija*, seine Autorschaft liegt aber nahe.

¹⁰⁵ Vgl. Greč, N. I.: *O četyrnadcatom tome ěnciklopedičeskogo leksikona, izdannom pod glavnoju redakciju O. I. Senkovskogo*. Sanktpeterburg: V tipografii N. Greča 1838, S. 75. Bereits kurz nach seinem Weggang als Chefredakteur hatte Greč schon in der *Severnaja pčela* einen kritischen Artikel zum siebten Band des *ĖL* veröffentlicht und auf Qualitätsmängel hingewiesen („O sedmom tome ěnciklopedičeskogo leksikona“, Nr. 298-300, 1836).

¹⁰⁶ Vgl. Špakovskaja, I. A.: „Vlijanie ‚Ėnciklopedičeskogo leksikona‘ Adol'fa Pljušara na posledujuščie ěnciklopedičeskie izdanija“. In: Artem'eva, T. V.; Mikešin, M. I. (Hrsg.):

Das *ĖL* und alle enzyklopädischen Nachfolgeprojekte bis zur Oktoberrevolution stehen an Bekanntheit weit hinter dem Brockhaus-Efron (*Ėnciklopedičeskij slovar' Brokgauza i Efrona*, 1890-1907) zurück, der mit 82 Halbbänden und vier Ergänzungsbänden die berühmteste und umfangreichste Enzyklopädie des Zarenreiches darstellt.

3.1.3 Enzyklopädie – ein „nationales Literaturprojekt“ zwischen Europa und Asien

Folgt man Jürgen Osterhammel, so zählen die großen Enzyklopädien als „monumentale Schreine des Gewussten und des Wissenswerten“ zu den großen „Erinnerungshorten und Kathedralen des Wissens“ des 19. Jahrhunderts und sie geraten zum unverzichtbaren Inventar eines gebildeten Haushalts.¹⁰⁷ Eine 1834 in der *Biblioteka dlja čtenija* erschienene Ankündigung scheint diesem Diktum zu entsprechen, indem sie das *ĖL* mit dem Prestige eines „nationalen Literaturprojekts“ (*nacional'noe literaturnoe predpriatie*) mit wesentlichem Nutzen für die Aufklärung „unseres Vaterlandes“ und besonders für die russische Literatur/Schriftsprache (*slovesnost'*) versieht, auf dessen Erfolg alle Russen hofften. Die Erläuterungen, die Nikolaj Greč in seiner Eigenschaft als Chefredakteur in diesem Artikel abdrucken ließ, heben die Eigenleistung des Lexikons in Bezug auf russische und asienbezogene Themen hervor und lassen damit verbundene Ansprüche aufscheinen: Das *ĖL* solle einem Bildungsbedürfnis nachkommen und das eigene Land, eine Entität besonderer Art, besser kennenzulernen erlauben. Russland sei nämlich nicht einfach ein Staat oder ein Teil der Erde, sondern eine „Welt für sich“ (*celyj mir*) mit einzigartigem Dasein in der Weltgeschichte. Der Text verweist in diesem Zuge auf Russlands völkervereinigendes Wesen: Es bestehe nicht nur aus Kernrussland (*rus'*), vielmehr seien ganze Reiche und Völker – unter Bewahrung ihrer Eigenheiten wie Religion, Sprache, Recht und Gebräuche – in seinen Staatsverband eingegangen, darunter das „riesige und menschenleere Sibirien“, der „gestrenge und poetische Kaukasus“, das „raue, aber aufgeklärte Finnland“, die „ritterlichen Gebiete des Baltikums“ und die „bezaubernde Krim“.

Aus Russlands Nachbarschaft mit Asien ergibt sich für Greč eine konkrete Aufgabe: „Es ist Russlands Pflicht, das ihm benachbarte Asien zu erforschen und die dort zu gewinnenden Kenntnisse Europa zu übermitteln“ („Долг России – изучать соседственную с нею Азию, и приобретаемые там сведения

Ėnciklopedija kak forma universal'nogo znanija: ot epochi prosvetščennija k epoche interneta (Filosofskij vek, al'manach 27). Sankt-Peterburg: Sankt-Peterburgskij centr istorii idej 2004, S. 131-138.

¹⁰⁷ Vgl. Osterhammel, Jürgen: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: C.H. Beck ⁵2010, S. 42.

передавать Европе“).¹⁰⁸ Der Bildungsanspruch des *ĖL* und die Hervorhebung der russischen Eigenproduktion werden auch an anderer Stelle national konnotiert. So steht in einer weiteren Ankündigung der *Biblioteka dlja čtenija* zu lesen: „Das [...] wird eine gänzlich russische Hervorbringung, eine nationale, in Russland von Russen für Russen erstellte, im Geiste unserer politischen Verfasstheit und in den Formen unserer Bildung“ („Это [...] будет творение совершенно Русское, национальное, составленное в России, Русскими и для Русских, в духе нашего политического быта и в формах нашего образования“).¹⁰⁹ Eine Rezension des ersten Bandes, die ohne Autorenangabe erschien, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit Senkovskij zugeordnet werden kann, verortet die Enzyklopädie und ihre Notwendigkeit ebenso, nicht zuletzt mit Verweis auf ihren „russischen“ und „orientalischen“ Gehalt, als „nationales Werk“ (*nacional'noe sočinenie*) im Bereich der russischen Literatur, die in diesem Kontext breit zu verstehen ist, auch wissenschaftliche Werke umfasst und mit einem Bildungsideal einhergeht, das „fähige Leser“ hervorbringen soll, die imstande wären, komplexe, auch wissenschaftliche Literatur zu lesen.¹¹⁰ Senkovskij greift zudem das von Greč vorgebrachte Argument einer russischen ‚Verpflichtung‘ zur Erforschung Asiens etwas abgewandelt in seinem Artikel *Azija* im ersten Band des *ĖL* auf:

„Wir haben im Enzyklopädischen Lexikon besondere Aufmerksamkeit auf den Mahometanischen Orient gelegt, der uns am nächsten liegt und aufgrund der ununterbrochenen historischen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit unserem Vaterland für den Russen am interessantesten ist.“

„В Энциклопедическом Лексиконе мы обратили особенное внимание на Восток Магометанский, как ближайший к нам и самый занимательный для Русского по причине беспрерывных сношений с ним нашего отечества, исторических, политических и торговых.“¹¹¹

Und schließlich äußert sich im Vorwort des neunten Bandes der damalige Chefredakteur Aleksandr Šenin wiederum in einer Weise, die der Formulierung Grečs sehr nahe kommt. Die geografische Lage des Imperiums – „von allen Europäern leben nur wir Russen am Schnittpunkt zwischen Orient und Westen“ („Из всех Европейцев только мы, Русские, живем на рубеже Востока с Западом“) – erscheint als Katalysator der Erkenntnis: „Die Gebildeten aller Länder erwarten von uns grundlegende Informationen über die dortigen [i.e.

¹⁰⁸ Vgl. „Raznye izvestija“. In: *Biblioteka dlja čtenija* 7 (1834), Otd. VI, S. 31-52, hier S. 31-35, Zitat S. 34. Im Anschluss an die Erläuterungen Grečs finden sich in dieser Ankündigung vier Artikel des *ĖL* als Werbemaßnahme vorabgedruckt.

¹⁰⁹ „Raznye izvestija“. In: *Biblioteka dlja čtenija* 6 (1834), Otd. VI, S. 13-16, hier S. 15.

¹¹⁰ Vgl. „Ėnciklopedičeskij Leksikon. Tom pervyj. A-Alm“. In: *Biblioteka dlja čtenija* 11 (1835), Otd. V, S. 31-38.

¹¹¹ *ĖL*, Bd. 1, S. 272. Für eine detaillierte Besprechung dieses Artikels vgl. Kap. 3.3.1, v.a. aber 4.3.

im Orient, S.R.] Länder und Völker“ („Образованные люди всех земель от нас ждут основательных сведений о тамошних странах и народах“).¹¹²

Es ist hier nicht der Platz, um auf eine Problemlage umfassend einzugehen, die an anderer Stelle mehr Aufmerksamkeit verdient hätte. Zumindest soll aber darauf hingewiesen sein, dass in Konstellationen, wie sie hier zur Diskussion stehen, mit Interferenzen des Imperialen und des Nationalen zu rechnen ist. Ein Appell an die Nation muss im gegebenen Zusammenhang nicht zwingend auf ein russisch-ethnisch gefasstes Nationsverständnis hindeuten, sondern kann durchaus auch im Sinne einer ‚imperialen Nationalkultur‘ gelesen werden. Mit einer solchen mitunter verknüpft ist allerdings ein spezifischer Aspekt, der in den oben angesprochenen programmatischen Verkündigungen zum Ausdruck gelangt und hier noch eine weitere Kontextualisierung verdient. Gemeint ist der Gestus geografisch-kulturtopologischer Determiniertheit, der Russland als Land zwischen Osten und Westen und als „Welt für sich“ eine spezifische Asienkompetenz und einen damit einhergehenden Vermittlungs- und Übermittlungsauftrag zuschreibt. Das Bild der ‚Nähe‘ Russlands zu Asien als Standortvorteil für dessen Erforschung lässt sich durchgängig in zeitgenössischen programmatischen Texten und Reden aus dem Umfeld der Orientalistik beobachten. So schreibt etwa Isaak Jakob Schmidt, Protagonist der frühen Buddhismusforschung in Russland und zeitweiliger Mitarbeiter des *ĖL* (vgl. Kap. 7), 1829 in einem Zeitungsbeitrag:

„Sehen wir diesen Eifer für die Erforschung und Aneignung der noch wenig bekannten wissenschaftlichen Schätze des fernen Orients bei den Ausländern, um wieviel mehr sollten wir davon beseelt seyn, die wir in beträchtlich nähern und mannigfaltigern Berührungen mit dem Morgenlande stehen? [...] Und sollten wir, bei dem eifersüchtigen Streben anderer Völker, dasjenige mühsam zu erspähen, was ganz nahe in unserm Gesichtsbereiche liegt, müßig seyn oder wohl gar von ihnen über dasjenige belehren lassen, was unser Eigenthum ist? Sollten wir die Quellen unbenutzt lassen, um deren Besitz uns die Ausländer beneiden? Das sey ferne!“¹¹³

Und Vasilij Grigor’ev, Schüler Senkovskijs und Autor zahlreicher orientbezogener Artikel im *ĖL*, fragt 1840, inzwischen Professor in Odessa, anlässlich einer Rede *Über das Verhältnis Russlands zum Orient* emphatisch: „Wer ist näher bei Asien als wir [...]?“ („Кто ближе нас к Азии [...]?“).¹¹⁴

¹¹² *ĖL*, Bd. 9, S. IV.

¹¹³ Schmidt, Isaak Jakob: „Über den Nutzen des Studiums der Ostasiatischen Sprachen überhaupt und in besonderer Beziehung auf Rußland“. In: Walravens, Hartmut (Hrsg.): *Isaak Jacob Schmidt (1779-1847). Leben und Werk des Pioniers der mongolischen und tibetischen Studien. Eine Dokumentation*. Wiesbaden: Harrassowitz 2005, S. 131-134, hier S. 132.

¹¹⁴ Grigor’ev V. V.: *Ob otnošenii Rossii k vostoku: reč’, proiznesennaja ispravljajuščim dolžnost’ professora V. Grigor’evym*. Odessa 1840, S. 8.

Die Russland aufgrund seiner geografischen und kulturellen Lage zuge-schriebene Rolle in Bezug auf Asien erscheint in solchen Zusammenhängen oft als logische Notwendigkeit, die sich aus sich selbst heraus erklärt:

„Russlands Macht in Asien muss seine Söhne mehr als die anderen Europäer zur Gewinnung von Kenntnissen über die Werke dieses gewaltigen Gebietes und der es bewohnenden Völker anspornen. Russlands Lage selbst und sein Einfluss auf das Schicksal Asiens verlangen danach.“

„Могущество России в Азии должно поощрять сынов ее, более нежели других Европейцев к приобретению сведений о произведениях сей обширной страны и населяющих оную народов. Самое положение России и влияние ее на судьбу Азии, того требуют.“¹¹⁵

Spätestens mit Sergej Uvarovs Skizze einer in Russland zu schaffenden (und nie verwirklichten) „académie asiatique“ (1810) nimmt diese Rhetorik der evozierten Nachbarschaft mit Asien und der daraus entspringenden Vermittlung ihren Anfang. Das Spektrum der Realisierungen entfaltet sich breit und reicht von Uvarovs Projekt, das als Forum konkreter Kulturbegegnung, als „académie médiatrice entre la civilisation de l'Europe et les lumières de l'Asie“, konzipiert war, in der „le critique Européen“ Seite an Seite mit dem „Lama asiatique“ zu sehen gewesen wäre,¹¹⁶ bis hin zu Grigor'evs oben erwähnter Rede, die Russland in hochpatriotischen Tönen und in Erwartung seiner künftigen Weltbedeutung als kulturell überlegene und erwählte Nation herausstellt, die, situiert „am Schnittpunkt zweier Welten“, sowohl auf den Westen wohltätig wirkt, indem sie ihn erneuert und verjüngt, wie auch auf die „Stämme Asiens“, denen sie Wissenschaft, Bildung, Schutz und das Christentum zukommen lässt.¹¹⁷ Die russische Selbstpositionierung kann in dieser Bandbreite wie bei Grigor'ev als eigenständig zwischen Osten und Westen erfolgen, sich aber auch mehr in Richtung Europa bewegen oder aber im Rahmen eines romantisch-dichterischen Interesses an der jeweiligen nationalen Eigenheit der Völker Gemeinsamkeiten Russlands mit Asien suchen.¹¹⁸ Die von Russland beförderte Wissens- und Erkenntnisvermittlung fließt in verschiedene Richtungen – aus Russland nach Europa und Asien zugleich wie bei Grigor'ev, aus Asien, durch Russland

¹¹⁵ A. R.: „O sostojanii vostočnoj slovesnosti v Rossii“. In: *Aziatskij vestnik* Nr. 8 (1825), S. 81-116, hier S. 81.

¹¹⁶ Uvarov, Sergej: *Projet d'une académie asiatique*. St.-Pétersbourg: De l'imprimerie d'Alexandre Pluchart et comp. 1810, S. 9.

¹¹⁷ Vgl. Grigor'ev 1840, S. 5-7.

¹¹⁸ Vgl. zu letzterem Punkt Delibjurader (d.i. Dmitrij Oznobišin): „O duče poëzii vostočnych narodov, i rassmotrenie staťi Moskovskogo telegrafa pod zaglaviem: Novejšie issledovanija i sočinenija kasatel'no vostočnoj literatury i drevnostej“. In: *Syn otečestva* Č. 105 (1826) Nr. 4, S. 382-402, Nr. 5, S. 63-80, Nr. 6, S. 161-178, Nr. 7, S. 272-292, Nr. 8, S. 354-374, hier Nr. 5, S. 77-79. Vgl. auch Kap. 4.1, Fn. 200 und Kap. 6.5.

übermittelt, nach Europa¹¹⁹ oder aus Europa via Russland nach Asien, um dort europäische Bildung zu verbreiten oder den Asiaten das eigene, in Vergessenheit geratene Wissen zu restituieren.¹²⁰

Allen diesen unterschiedlichen Akzentuierungen und Identitätssetzungen ist die äußere Form gleich: Sie konstruieren Russland in einer Triade als Tertium, das sich durch besondere Eigenschaften von zwei Polen abhebt – seien diese Trennlinien nun als Zivilisationsgrenzen gezogen oder durch Russlands historisch-geografisch ‚notwendigen‘ Vermittlungs- und Übermittlungsauftrag. Formen triadischer Identitätskonstruktion schreiben sich mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts als eine Option in die russische Kultur ein, welche die seit der Verwestlichung unter Peter I. gängige Selbstzuordnung zu Europa unterläuft. Als bekannteste Ausprägung solcher Vorstellungen gilt gemeinhin die Bewegung der Slawophilen, die im Wesentlichen mit Verweis auf die christlich-orthodoxe und slawische Eigenständigkeit Russlands eine kulturelle Abhebung von West und Ost konstruierte.¹²¹ Die Figur der Triade musste sich nicht in jedem Fall, wie oben stehende Ausführungen gezeigt haben, derart prononciert entlang postulierter zivilisatorischer Grenzen behaupten. Als Denkfigur, die inhaltlich jeweils unterschiedlich belegt werden konnte, zieht sie sich aber von ihrem Aufkommen her durch verschiedene Identitätsdiskurse bis in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts. Mit seiner Referenz auf die einer spezifisch russischen Zugangsweise zu Asien entspringenden Vermittlungsleistung partizipiert das *ĖL* somit programmatisch an einem zeitgenössischen Diskurs, der sich zwar inhaltlich ambivalent ausprägt und Russland nicht zwingend als nicht europäisch ausweist, aber von einer selbstevidenten Idee einer russischen Sonderstellung zwischen zwei Gegensätzen getragen wird.¹²²

¹¹⁹ Vgl. z.B.: „[...] das übrige Europa blickt erwartungsvoll nach den Norden um Belehrung über solche Länder und Reiche Asiens, zu welchen ihm der Eintritt erschwert oder verschlossen ist [...].“ Dorn, Bernhard: *Über die hohe Wichtigkeit und die namhaften Fortschritte der asiatischen Studien in Russland. Rede, gehalten am 29. December 1839.* St. Petersburg: Gedruckt in der Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1840, S. 9.

¹²⁰ So z.B. bei Aleksandr Kazem-Bek in seiner Rede „O pojavlenii i uspechach vostočnoj slovesnosti v Evrope i upadke ee v Azii“ von 1836, enthalten in: ders.: *Izbrannye sočinenija.* Baku: Ėlm 1985, S. 338-360; sowie Kovalevskij, Osip: „O znakomstve evropejcev s Azieju. Rečʹ, proiznesennaja v toržestvennom sobranii Imperatorskogo Kazanskogo universiteta, v 8 denʹ avgusta 1837 goda, ordinarnym professorom Osipom Kovalevskim“. In: *Žurnal Ministerstva narodnogo prosvěščenija* 16 (1837), Otd. II, 251-272, hier S. 262.

¹²¹ Vgl. Tolz, Vera: *Russia* (Inventing the Nation series). London: Arnold 2001, S. 140f.

¹²² Auch der „späte“ Lermontov interessierte sich einer Interpretation Lotmans zufolge typologisch für den Unterschied zwischen der „Kultur des Westens“ und der „Kultur des Ostens“ und den jeweils damit einhergehenden Charakter der Menschen. Er entwickelte in diesem Zuge auch eine triadische Typologie, die Russland einerseits als „Norden“ vom Westen und Osten absetzte und andererseits als „junge“, zukunftssträchtige Kultur den „altersschwachen“ Kulturen Europas und des Orients gegenüberstellte. Gleichzeitig findet sich bei Lermontov der Gedanke einer Nähe Russlands zum Westen wie zum Orient aufgrund einer spezifisch russischen kulturellen Flexibilität und Anpassungsfähig-

Die diskursive Permanenz der russischen Vermittlungsrolle zwischen Asien und Europa bildet schließlich eine Opposition zu deren proklamiertem Scheitern in Petr Čadaevs pessimistischer Geschichtsphilosophie, die die Triade als Kennzeichen des Negativen führt, indem sie Russland zur kulturellen Leerstelle in einem Niemandsland zwischen Europa und Asien erklärt. So formuliert der Philosoph im 1836 veröffentlichten ersten seiner *Philosophischen Briefe* (*Lettres philosophiques*), der als publizistischer Skandal nicht nur die Kontroverse zwischen Slawophilen und Westlern wesentlich anregte, sondern dem Verfasser von Seite des Zaren das Attest der Verrücktheit eintrug:

„Zwischen den beiden Hauptteilen der Welt, dem Osten und Westen stehend, mit dem einen Arm auf China, mit dem andern auf Deutschland gestützt, hätten wir die beiden großen Elemente der geistigen Natur: die Phantasie und den Verstand, in uns vereinigen und in unserer Zivilisation die Geschichte des ganzen Erdballes zusammenfassen sollen. Das war indessen nicht die uns von der Vorsehung bestimmte Rolle.“¹²³

3.1.4 Das *Ėnciklopedičeskij leksikon* im sozio-publizistischen Umfeld

Das Vorhaben und die Ausführung einer russischen Universalenzyklopädie darf als publizistisches und gesellschaftliches Ereignis von zu beachtender Tragweite gelten. Eine Analyse des dem vierten Band beigegebenen Verzeichnisses der bis 1. Januar 1835 angemeldeten Abonnenten (ungefähr 5600 Personen unter Angabe des sozialen Standes) lässt darauf schließen, dass Vertreter aller gebildeten Schichten Russlands am *ĖL* Interesse bekundeten.¹²⁴ Dieses reichte bis hinauf an die Staatsspitze. So verkündete die neu unter der Führung Senkovskijs stehende Chefredaktion im zwölften Band die Zustimmung des Zaren Nikolaj, ihm das Lexikon zu widmen. An gleicher Stelle wurde bekannt gegeben, dass der in einem früheren Band erschienene Artikel zu Boris Godunov, dem Usurpator des Zarenthrons um 1600, aufgrund der „gerechtfertigten Verurteilung durch die ganze Leserschaft“ in einer neuen Version erscheinen werde.¹²⁵ In Verbindung mit der Widmung an den Zaren erschien die Ächtung dieses Artikels als Eingeständnis seiner politischen Unangemessenheit (Boris Godunov war darin, der zeitgenössischen historiografischen Mehrheitsmeinung widersprechend, vom Vorwurf des Mordes am Zarensohn Dmitrij entlastet worden).¹²⁶ Auch Greč hatte, seinen Memoiren zufolge, als Chefredakteur auf die

keit in fremden Kontexten. Vgl. Lotman, Ju. M.: „Problema vostoka i zapada v tvorčestve pozdnego Lermontova“. In: Čistova, I. S. (Hrsg.): *Lermontovskij sbornik*. Leningrad: Nauka 1985, S. 5-22.

¹²³ Tschadajew, Peter: *Apologie eines Wahnsinnigen. Geschichtsphilosophische Schriften*. Aus dem Russischen von Heinrich Falk und Roswitha Matwin-Buschmann; aus dem Französischen von Elias Hurwicz. Leipzig: Reclam 1992, S. 16f.

¹²⁴ Vgl. Špakovskaja 2004a, S. 133f.

¹²⁵ Vgl. *ĖL*, Bd. 12, „Ot glavnoj redakcii“ (ohne Seitenangaben).

¹²⁶ Vgl. Špakovskaja 2004a, S. 161f.

Meinung des Herrschers Rücksicht zu nehmen. Er berichtet von einem Verweis der Geheimpolizei, da dem Zaren eine Stelle in einem Artikel zur Familie Bonaparte im fünften Band missfallen habe. Aus Angst, prorevolutionäres Gedankengut könnte in die Enzyklopädie einfließen, wies er darauf einen aus dem Französischen übersetzten Artikel zur Machtergreifung Napoleons ab, den Pluchart gleichwohl druckte. Wenn auch die Zensurbehörde nichts Inkriminierendes in diesem Artikel vorfand, zerstritt sich Greč darüber mit dem Herausgeber und trat bald darauf von seinem Posten zurück.¹²⁷

Das *ĖL* kann zusätzlich zum Hintergrund, den die enzyklopädische Tradition Russlands und die triadische Identitätskonstruktion bilden, im Zusammenhang zweier Großtrends der gesellschaftlichen Entwicklung interpretiert werden. Seine Herausgabe fällt in eine Zeit der im Vergleich mit früheren Jahren massiven Ausweitung des Literaturbetriebs¹²⁸ und der Herstellung von Druckerzeugnissen, sowohl in Betreff der sozialen Schichten wie auch der quantitativen Dimension. Erfolgte im 18. Jahrhundert die schriftstellerische Tätigkeit weitgehend innerhalb der Gegebenheiten der höfischen Adelskultur, so breitete sich die Literatur- und Textproduktion im Verlauf der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts auch auf die nicht adlige Sphäre aus. Gleichzeitig kommerzialisierte, professionalisierte und anonymisierte sie sich; die Bedeutung der adligen Salonkultur für die Verbreitung von Literatur nahm ab. Großverleger begannen nun eine Rolle zu spielen, das Verfassen von Texten diente nicht mehr nur künstlerischen Idealen oder staatlichen Interessen, sondern konnte gegen Honorar erfolgen. Besonders bemerkenswert ist der in die 1830er-Jahre fallende Aufstieg der sogenannten „dicken Zeitschriften“ (*tolstye žurnaly*) zum dominanten Medium der Popularisierung von Literatur und Wissenschaft.¹²⁹ Zwar existierten Periodika schon im 18. Jahrhundert, ihre Verbreitung blieb aber noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts beschränkt und die Herausgabe vieler Zeitschriften brach nach kurzer Zeit ab. Die literatursoziologischen Veränderungen widerspiegeln sich anschaulich in der erfolgreichsten Zeitschrift der 1830er-Jahre, der von Aleksandr Smirdin herausgegebenen *Biblioteka dlja čtenija*, die mit etwa 6000 eine ähnlich hohe Zahl von Abonnenten wie das *ĖL* auf-

¹²⁷ Vgl. Greč 1930, S. 604-610.

¹²⁸ Wie bereits in der Einleitung angesprochen, lassen sich in der hier in Betracht stehenden Zeit ein literarisches, ein publizistisches und ein wissenschaftliches Feld nicht klar differenzieren. Dies betrifft auch den Sprachgebrauch. Der Begriff *literatura* kann ohne spezifizierendes Attribut sowohl fiktionale wie auch wissenschaftliche oder journalistische Werke bezeichnen. Gleiches gilt auch für *slovesnost*. Literarische oder schriftstellerische Tätigkeit resp. der Status als Schriftsteller oder Literat kann mithin ganz allgemein auf die Pflege und Weiterentwicklung der gebildeten Standardsprache und die Bildung resp. Aufklärung (*prosvěšenie*) deuten.

¹²⁹ Vgl. als Überblick zu diesen Prozessen Schmid, Ulrich: „Die institutionellen Rahmenbedingungen des ‚literarischen Feldes‘“. In: ders.; Peters, Jochen-Ulrich (Hrsg.): *Das ‚Ende der Kunstperiode‘. Kulturelle Veränderungen des ‚literarischen Feldes‘ in Russland zwischen 1825 und 1842*. Bern: Peter Lang 2007, S. 91-150.

wies und deren Chefredakteur Senkovskij ein für die Zeit enormes Jahressalär von 15 000 Rubeln bezog.¹³⁰

Gerade die Zeitschriften waren es, die am Aufschwung eines zweiten Trends maßgeblichen Anteil nahmen, in den sich das *ĖL* mit seinem Asienfokus nahtlos einfügt: Orientalische Themen, sowohl literarischer wie wissenschaftlicher Natur oder im Rahmen von Nachrichten, bildeten einen wichtigen Bestandteil vieler zeitgenössischer Periodika. Sie stellen mithin eine bedeutende Quellengrundlage zur Rekonstruktion des russischen Orientdiskurses der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar. Diese Feststellung betrifft nicht nur auf den Orient resp. Asien spezialisierte Zeitschriften und Zeitungen wie z.B. die in Astrachan' in den Jahren 1813-1815 erschienenen *Vostočnye izvestija* (*orientalische/östliche Nachrichten*) oder den St. Petersburger *Sibirskij* resp. *Aziatskij vestnik* (1818-1827, *Sibirischer* resp. ab 1825 *Asiatischer Bote*), sondern ebenso diejenigen, die sich als enzyklopädisch und allgemeinbildend verstanden.¹³¹ Auch in dieser Hinsicht kann die Zeitschrift *Biblioteka dlja čtenija* als besonders augenscheinliches Beispiel dienen, deren Geschichte überdies teilweise mit dem *ĖL* in enger Verbindung steht, verfügte doch Senkovskij zeitweise über die Chefredaktion beider Publikationen (einige Artikel des *ĖL* wurden auch in der *Biblioteka dlja čtenija* abgedruckt). Eine Vorankündigung des Lexikons zieht gar eine explizite Parallele: Das *ĖL* sei gewissermaßen ein abonnierbares Journal mit regelmäßigem Erscheinungsdatum, das sich lediglich durch seine alphabetische Behandlung der Themen und den auf sechs Jahre begrenzten Zeitraum von einer normalen Zeitschrift unterscheide.¹³²

3.1.5 Enzyklopädie und Biografie

Wie anhand der Personen Osip Senkovskijs, Pavel Savel'evs, Vasilij Grigor'evs und Nikolaj Nadeždins, die alle eine beträchtliche Anzahl von Artikeln des *ĖL* verantworteten, exemplarisch ersichtlich wird, konnte die Mitarbeit am enzyklopädischen Projekt in individuellen Fällen für einen gewissen Lebensabschnitt eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielen. Deren Gewichtung fällt in der Lebensrückschau einschlägiger biografischer und werkbezogener Darstellungen unterschiedlich aus – stärkere Betonung erfährt sie in Bezug auf Savel'ev und Grigor'ev, geringere Beachtung erlangt sie, wenn Senkovskij und Nadeždin zur Sprache kommen. In allen vier biografischen Beispielen setzen v.a. ältere Darstellungen das *ĖL* als allgemein bekannt voraus, handeln dessen Publikationsgeschichte aber – wohl gerade aus diesem Grund – nicht allzu de-

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 140.

¹³¹ Vgl. als Einführung Sopenkov, S. V.: *Doroga v Arzum: rossijskaja obščestvennaja mysl' o Vostoke (pervaja polovina XIX veka)*. Moskva: Izdatel'skaja firma „vostočnaja literatura“ RAN 2000, S. 17-30.

¹³² Vgl. „Raznye izvestija“ 1834 (wie Fn. 108), S. 16.

tailliert ab. Dieser Umstand darf als symptomatisch für die gesamte Rezeptionsgeschichte des *ĖL* v.a. im 19. Jahrhundert gelten.

Senkovskijs Beteiligung am *ĖL* steht meist im Schatten anderer Bereiche seiner sehr umfangreichen und breiten Textproduktion. Zwar hielt der sowjetische Arabist und Fachhistoriker Kračkovskij die von Senkovskij, Savel'ev und Grigor'ev erarbeiteten Orient-Beiträge zum *ĖL* für eine beachtenswerte Leistung, deren Einfluss bei der Popularisierung orientalischer Themen denjenigen der um einiges bekannteren, von Senkovskij geführten Zeitschrift *Biblioteka dlja čtenija* überstiegen habe.¹³³ Dennoch ist es gerade diese Zeitschrift, die in erster Linie mit Senkovskijs Namen assoziiert wird. Allgemeine Überblickswerke zu Senkovskijs Leben und publizistischem Wirken begnügen sich mit wenigen Zeilen oder erwähnen das *ĖL* gar nicht.¹³⁴ So führt Pedrottis Biografie, die v.a. auf Senkovskijs akademische Sozialisierung in Polen fokussiert, lediglich zwei beiläufige Hinweise und Kaverins Lebens- und Werkbeschreibung geht auf das *ĖL* v.a. insofern ein, als es das Konkurrenzverhältnis zwischen Senkovskij und Greč illustriert. In Grobs 2017 erschienener Studie zu Senkovskij stehen ebenfalls andere Fragen im Vordergrund; das *ĖL* wird aber mehrfach kurz erwähnt und in Parallele zur *Biblioteka dlja čtenija* im sich unter dem Zeichen der Ökonomisierung verändernden Publizistik- und Literaturbetrieb der 1830er-Jahre verortet. Überhaupt keine Rolle spielt es hingegen in Fraziers Studie zum journalistischen und intellektuellen Umfeld der *Biblioteka dlja čtenija*.¹³⁵ Auch Senkovskijs erste Biografen – seine Ehefrau und Savel'ev – äußern sich nicht sehr ausführlich zum Lexikon. Savel'ev spricht 1858 zwar Senkovskijs „engagierte Teilnahme“ bei dessen Begründung und Herausgabe an und erwähnt, dass er mehr als 80 Artikel darin veröffentlichte, verzichtet aber auf weiterführende Erläuterungen. Die im gleichen Jahr publizierten Memoiren der Witwe Senkovskaja, die ganz in den Dienst der Erinnerung an den verstorbenen Ehemann gestellt sind, erwähnen das *ĖL* nur oberflächlich als zusätzliche Belastung im be-

¹³³ Vgl. Kratschkowski, I. J.: *Die russische Arabistik. Umriss ihrer Entwicklung*. Übersetzt und bearbeitet von Otto Mehlitz. Leipzig: Otto Harrassowitz 1957, S. 108f.

¹³⁴ Dies mag nicht nur auf andere Schwerpunktsetzungen, sondern teilweise auch auf die Umständlichkeit der eingehenden Bearbeitung einer Enzyklopädie in der prädigitalen Präsenzbibliothek zurückzuführen sein. Der Zugang zum *ĖL* hat sich heutzutage durch elektronische Versionen erheblich vereinfacht.

¹³⁵ Vgl. Pedrotti, Louis: *Józef-Julian Sękowski. The Genesis of a Literary Alien*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press 1965, S. 47 u. 51. Kaverin, V.: *Baron Brambeus. Istorija Osipa Senkovskogo, žurnalista, redaktora „Biblioteki dlja čtenija“*. Moskva: Nauka 1966, S. 91-94. Grob, Thomas: *Russische Postromantik. Baron Brambeus und die Spaltungen romantischer Autorschaft*. Frankfurt a. M.: Peter Lang 2017, S. 279. Frazier, Melissa: *Romantic Encounters. Writers, Readers and the Library for Reading*. Stanford: Stanford University Press 2007. Frazier spricht in Bezug auf die wissenschaftlich-orientalistischen Publikationen Senkovskijs an einer Stelle unspezifisch von „encyclopedia entries“, ohne weiter darauf einzugehen (vgl. S. 155).

reits übermäßig mit Arbeit beladenen Alltag Senkovskijs.¹³⁶ Wenn gleich die erwähnten biografischen Arbeiten spärlich darauf eingehen, so hat die obige Darstellung des historischen Kontextes und der zeitgenössischen Rezeption doch klar werden lassen, dass die Geschichte des *ĖL* eng mit Senkovskij verbunden ist. Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang außerdem, dass sich Senkovskij mehrfach selber in von ihm geschriebenen Lexikon-Artikeln in verschiedenen Rollen auftreten lässt (als Wissenschaftler, als Literat, als Reisender), womit das *ĖL* punktuell zum Medium autobiografischer Konstruktion gerät.¹³⁷

Was Savel'ev und Grigor'ev anbelangt, halten zeitgenössische Biografien die jeweilige Bedeutung des Lexikons in ihrem Schaffen etwas deutlicher fest. Savel'evs Kommilitone und Freund Grigor'ev – beide waren, als sie Mitarbeiter des Lexikons wurden, Studenten an der Abteilung für orientalische Sprachen (*učebnoe otdelenie vostočnych jazykov*) des dem Außenministerium zugehörigen Asiatischen Departements zur Vorbereitung auf den diplomatischen Dienst – widmet längere Passagen seiner Lebensbeschreibung Savel'evs dessen Beteiligung am *ĖL* und schreibt ihm geradezu panegyrisch eine idealistische Hingabe zu:

¹³⁶ Vgl. Savel'ev, P.: „O žizni i trudach O. I. Senkovskogo“. In: Senkovskij, O. I.: *Sobranie sočinenij*, Bd. 1. Sanktpeterburg: V tipografii Imperatorskoj akademii nauk 1858, S. XI-CXII, hier. S. XCV. Senkovskaja, A.: *Osip Ivanovič Senkovskij (Baron Brambeus). Biografičeskie zapiski ego ženy*. Sanktpeterburg: V tipografii Imperatorskoj akademii nauk 1858, S. 116f. u. 123.

¹³⁷ „Professor Senkovskij“ taucht bspw. namentlich genannt als Vertreter aktueller Forschung auf, so in den Artikeln *Vudiny* („В последнее время профессор Сенковский, рассматривая этот вопрос, показал [...]“, Bd. 12, S. 187.) und *Didi-Lado* („Только в наше время Г. профессор Сенковский обратил внимание [...]“, Bd. 16, S. 287), die von aus Herodot zu gewinnenden Einsichten zur Herkunft der Slawen resp. der Mythologie der Slawen handeln. Im ausführlichen Artikel zum österreichischen Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall bleibt er hingegen als „einer der bekanntesten russischen Orientalisten“ („один из известнейших Русских ориенталистов“) formal im Schatten seines Pseudonyms *Tutundju-Oglou*, wenn er im Rahmen einer scharfen Kritik an den sprachlichen Fähigkeiten Hammer-Purgstalls auf seinen 1828 erschienenen Traktat zu ebendiesem Thema verweist (*Lettre de Tutundju-Oglou-Moustafa-Aga, véritable philosophe turk à M. Thadée Bulgarin...*). Senkovskij kokettiert mit dem Festhalten am Pseudonym, indem er es selbst nicht offenlegt, aber darauf verweist, dass der kritisierte Hammer-Purgstall dies in einer Replik getan habe (vgl. Bd. 13, S. 251). Dazu passt, dass dieser Lexikon-Artikel, wie auch in einigen anderen Fällen, nicht mit Senkovskijs Autoren-Kürzel gezeichnet ist (die Zuordnung zu seiner Autorschaft ist vom Inhalt her eindeutig und so auch in der Publikationsliste der Werkausgabe verzeichnet, vgl. Senkovskij 1858, Bd. 1, S. CXXXVII). Als Orientreisender, der vergeblich versucht, einen berühmten alt-ägyptischen Tierkreis nach Russland zu verschiffen, hat „O. I. Senkovskij“ einen Auftritt im Artikel *Dendera* (Bd. 16, S. 152-154) und schließlich erscheint er unter seiner literarischen Identität *Baron Brambeus* gar als eigenes (allerdings kurzes) Lemma (vgl. Bd. 6, S. 532; das Pseudonym wird auch hier nicht aufgedeckt, vgl. zudem auch Fn. 603 in Kap. 7.6). Ob Senkovskij letzteren Eintrag selber verfasst hat, was naheliegend wäre, muss offenbleiben; im Gegensatz zu den anderen hier zitierten Beispielen ist der Eintrag *Brambeus* nicht in der Publikationsliste der Werkausgabe enthalten.

„[...] ich, der ich kontinuierlich mit Savel'ev für dieses Werk gearbeitet habe, kann aufrichtig bezeugen, dass die Mitarbeit am Lexikon für ihn weder eine Angelegenheit des Geldes noch eine Pläsanterie für eine kleingeistige Ruhmsucht war, so wie es für den größten Teil der Mitarbeiter der Fall war: In seiner Tätigkeit für das E. Lexikon arbeitete Savel'ev *con amore* und er hatte vor allem die Ehre des russischen Orientalismus [sic] im Blick [...]“

„[...] я, постоянно работав для этого издания вместе с Савельевым, могу, положив руку на сердце, свидетельствовать, что сотрудничество в Лексиконе не было для него ни денежною аферою, ни потехою для мелочного тщеславия, как было оно тем или другим для многого множества сотрудников: работая для Э. Лексикона, Савельев работал *con amore*, прежде всего имея в виду честь Русского ориентализма [...]“¹³⁸

Für Grigor'ev und Savel'ev, die bei Beginn der Herausgabe achtzehn und zwanzig Jahre zählten, nahm das *ÉL* eine bedeutende, nicht zuletzt autodidaktische, biografische Rolle ein. Pavel Savel'ev hatte schon vor dem Studiumsbeginn im Januar 1830 durch Heimunterricht beim Orientalisten M. G. Volkov ein Interesse für orientalische Sprachen entwickelt. An der Universität studierte er offiziell nicht in diesem Bereich, hörte aber entsprechende Vorlesungen, so etwa Kurse zur arabischen Sprache bei Volkov, der Adjunkt von Senkovskij war, und bei letzterem selbst. Hingegen vernachlässigte Savel'ev seine eigentlichen Studienfächer (die Grigor'ev nicht benennt) und verließ schließlich 1834 die Universität. Um sein Interesse am Orient weiterverfolgen zu können, trat er im Oktober 1834, gleichzeitig mit Grigor'ev, in das erwähnte, 1823 gegründete *učebnoe otделение* des Asiatischen Departements ein, wo teilweise die gleichen Dozenten wie an der Universität tätig waren (Jean François Demange für Arabisch, François Bernard Charmoy und Mirza Džafar Topčibašev für Persisch). Grigor'ev beschreibt in der Savel'ev-Biografie die gemeinsame Zeit an diesem Institut als wenig bereichernd. Als einen der Gründe, die für Ablenkung vom eigentlichen Studium sorgte, benennt er die 1835 beginnende Mitarbeit am *ÉL*, zu der Savel'ev und Grigor'ev von Senkovskij als seine ehemaligen Studenten eingeladen wurden. Im Dezember 1835 verließ Savel'ev das Institut und verzichtete damit auf eine Diplomatenkarriere. In den ersten vier Bänden (1835) veröffentlichte er über 30 Artikel (eigene und überarbeitete), in den Bänden vier bis elf (1836/37) 40 von ihm gezeichnete nebst vielen übersetzten. Unter Senkovskijs Chefredaktion fiel die Zahl von Savel'evs Artikeln bedeutend geringer aus; das zwischenmenschliche Verhältnis zwischen Mentor und Schüler hatte sich abgekühlt. Nur kurz flammte Savel'evs Engagement nochmals auf, als er 1841 zusammen mit Jazykov die Chefredaktion des letzten erschienenen Bandes innehatte.¹³⁹

¹³⁸ Grigor'ev, V. V.: *Žizn' i trudy P. S. Savel'eva, preimuščestvenno po vospominanijam i perepiske s nim. S priloženiem portreta P. S. Savel'eva i snimka s ego počerka*. Sanktpeterburg: V tipografii Imperatorskoj akademii nauk 1861, S. 18.

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 4-24, 63-65. Charmoy und Demange – beide waren Schüler Silvestre de Sacy – mussten ihre Lehrstühle an der Universität 1821 im Rahmen einer politischen Säu-

Vasilij Grigor'ev studierte im Gegensatz zu Savel'ev ab 1831 offiziell an der Orient-Abteilung der Universität, hauptsächlich bei Senkovskij und Charmoy. Nach drei Jahren trat er, wie erwähnt, im Oktober 1834 zusammen mit Savel'ev in das *učebnoe otdelenie* des Asiatischen Departements ein und wie Savel'ev verließ er es bald wieder, ohne einen Diplomatenposten anzutreten. Auch ihm scheint das Studium und Leben am Institut wenig behagt zu haben. Als einen der Gründe für die Vernachlässigung der dortigen Pflichten gibt der Biograf Grigor'evs den gleichen Grund an, wie Grigor'ev selbst in seiner Savel'ev-Biografie:

„Von ihren eigentlichen Beschäftigungen wurden Grigor'ev und Savel'ev auch noch von einem anderen Umstand abgelenkt: Pluchart ersann damals ein grandioses Unterfangen – die Herausgabe eines enzyklopädischen Lexikons unter Beteiligung Senkovskijs in der Eigenschaft als einer der Chefredakteure; und letzterer lud Grigor'ev und Savel'ev zur Mitarbeit in der Abteilung für Orientalistik ein.“

„От прямых своих занятий Григорьев и Савельев были отвлечены и еще одним обстоятельством. Плюшар задумал тогда грандиозное предприятие – издание энциклопедического лексикона, при участии, в качестве одного из главных редакторов, Сенковского; а последний пригласил в сотрудники по отделу востоковедения Григорьева и Савельева.“¹⁴⁰

Der Biografie zufolge veröffentlichte Grigor'ev 51 eigene und 165 übersetzte oder umgearbeitete Beiträge in den ersten vierzehn Bänden des *ĖL*, wobei der größte Teil davon auf die ersten zehn Bände entfällt. Der gute Eindruck, den Grigor'evs Beiträge hinterließen, scheint mitverantwortlich dafür gewesen zu sein, dass ihm eine universitäre Karriere nahegelegt wurde. Nach einer kurzen Tätigkeit als Dozent an der Universität wurde Grigor'ev 1838 zum außerordentlichen Professor für orientalische Sprachen am Richelieu-Lyzeum in Odessa ernannt, was ihn, neben einer Verschlechterung des Verhältnisses zu Senkovskij, von weiterem Engagement für das Lexikon abhielt.¹⁴¹ Aufgrund nicht erhaltener Honorare war Grigor'ev außerdem schlecht auf Pluchart zu sprechen. Auch als Savel'ev zum Schluss in die Chefredaktion eintrat und den in Odessa weilenden Grigor'ev um erneute Beteiligung und die Anwerbung von Mitarbeitern in Odessa ersuchte, konnte dieser sich nicht mehr dafür begeistern.¹⁴²

Eine durchaus bedeutsame Rolle scheint das *ĖL* eine Zeit lang auch für Nikolaj Nadeždin gespielt zu haben, der, zuerst noch beobachtender Rezensent der ersten Bände (vgl. Kap. 3.1.2), unter dem dritten Buchstaben des russischen

berung aufgeben. Ihnen verblieb die Stellung am *učebnoe otdelenie*. Charmoy konnte 1831 an die Universität zurückkehren und ging 1835 in den Ruhestand. Vgl. ebd., S. 13 und Kim/Šastitko 1990, S. 145-147, 158.

¹⁴⁰ Veselovskij, N. I.: *Vasilij Vasil'evič Grigor'ev po ego pis'mam i trudam. 1816-1881. S priloženiem portreta i faksimile*. S.-Peterburg: Tipografija i chromolitografija A. Tranšelja 1887, S. 19.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 20-35.

¹⁴² Vgl. ebd., S. 67-71.

Alphabets (B, Bde. 8-12, 1837-38) etwa hundert Artikel u.a. zu Kirchengeschichte, Philosophie, Poetik, russischer Geschichte, Geografie und Ethnografie verfasste. Nadeždin hatte 1830 mit einer lateinischen Dissertation über die romantische Poesie (*De origine, natura, fatis poeseos, quae romantica audit*) an der Moskauer Universität promoviert und dort für einige Jahre einen Lehrstuhl erhalten. Sein Schwerpunkt lag dabei auf (philosophischer) Ästhetik und Archäologie. Als Herausgeber der Zeitschrift *Teleskop* war er 1836 für den Skandal mitverantwortlich, den die Veröffentlichung des ersten *Philosophischen Briefes* Petr Čaadaevs (vgl. Kap. 3.1.3) auslöste. Die Zeitschrift wurde daraufhin verboten und Nadeždin in die (allerdings kurze) Verbannung nach Ust'-Sjol'sk geschickt, während der er seine Beiträge zum *ĖL* schrieb. Nadeždin wandte sich ab der Zeit seiner Verbannung vornehmlich der Geschichte und Ethnografie Russlands zu; er gilt als letzterer Begründer. In seiner Autobiografie fällt die wissenschaftliche Neuorientierung mit der Zeit der Mitarbeit am Lexikon zusammen; das *ĖL* wird somit gewissermaßen biografisch aufgeladen:

„Bald darauf erfuhr mein ganzes Schicksal einen entscheidenden Umschwung, infolge dessen ich Moskau verlassen und mich etwa ein Jahr im Gouvernement Vologda aufhalten musste. Dies brachte mich endgültig von der Ästhetik und Archäologie ab. Ich verlegte meine Studien vollständig auf das davon verschiedene Gebiet der Geografie und Ethnografie und überdies auf die Mitarbeit am ‚Enzyklopädischen Lexikon‘, das damals herausgegeben wurde. Ich wandte mich der Geschichte im Allgemeinen und der einheimischen im Besonderen zu.“

„Вскоре за тем произошел решительный переворот во всей моей судьбе, вследствие которого я должен был оставить Москву и провести около года на жительстве в Вологодской губернии. Это разорвало меня окончательно с эстетикой и археологией. Я перенес мои занятия совершенно на другое поприще географии и этнографии, сверх того, на сотрудничество в издававшемся тогда ‚Энциклопедическом лексиконе‘. Я обратился к истории вообще и отечественной в особенности.“¹⁴³

Izmail Sreznevskij, Sprachwissenschaftler und Ethnograf sowie zeitweiliger Mitarbeiter Nadeždins, bestätigt in seinen Memoiren diese Funktion des *ĖL* im biografischen Bruch: Nadeždins Hinwendung zur Ethnografie habe vornehmlich mit dessen fundierten Beiträgen zum Lexikon eingesetzt. Nicht nur seien vier Bände „voll von seinen Artikeln“, überdies habe zahlreiches weiteres von Nadeždin eingereichtes Material gar nicht gedruckt werden können.¹⁴⁴ Zu betonen ist allerdings, dass Nadeždins *ĖL*-Artikel thematisch noch an beiden Schaffensphasen teilhaben, womit sich die biografische Funktion der Enzyklo-

¹⁴³ Nadeždin, N. I.: *Sočinenija v dvuch tomach*. Sankt-Peterburg: Izdatel'stvo Russkogo Christianskogo humanitarnogo instituta 2000. Bd. 1, S. 47. In: ebd., S. 47f. (Fußnote), findet sich eine Auflistung der Beiträge Nadeždins zum *ĖL*, zusammengestellt von P. Savel'ev.

¹⁴⁴ Vgl. Sreznevskij, I.: „Vospominanija o N. I. Nadeždine“. In: *Vestnik Imperatorskogo russkogo geografičeskogo obščestva* 16 (1856), Otd. V, S. 1-16, hier S. 6f. Sreznevskij selber verfasste auch einige Artikel für das *ĖL*, vgl. Kap. 6.3, Fn. 442.

pädie als einer Vermittlerin zwischen einem alten und einem neuen Zustand akzentuiert (vgl. hierzu auch Kap. 6.5).

3.2 *Enzyklopädie als Regulativ*

Trotz und vielleicht gerade dank seiner Unfertigkeit stellt das *ÉL* eine Versammlung von Themen und Quellen dar, die für eine Rekonstruktion prägender Bestandteile des Religionsdiskurses im russischen Orientdiskurs reichhaltiges und noch kaum ausgewertetes Material bieten. Hätte sich die Planung der Umsetzung des Lexikons von Beginn weg an strengen Machbarkeitskriterien orientiert, so wären womöglich die Artikel weitaus weniger ausführlich und von anderer Art gewesen. Tatsächlich stehen einige der Beiträge, was Länge und Argumentationsweise betrifft, wissenschaftlichen Traktaten in nichts nach. Mit den zur Verfügung stehenden fünf ersten Buchstaben des Alphabets bleiben dennoch zahlreiche im Zusammenhang dieser Arbeit relevante, teilweise durch Querverweise in Aussicht gestellte Lemmata ungedruckt. Das *ÉL* soll denn im Folgenden auch nicht am Kriterium der Repräsentativität im Sinne eines klar umgrenzten und abgeschlossenen Korpus gemessen werden, sondern vielmehr als methodischer Ariadnefaden, als Konzentrat fixierter Ausgangspunkte verstanden werden, von denen her sich die Untersuchung organisiert. Repräsentativ ist das *ÉL* insofern, als seine Erarbeitung wie oben gezeigt ein die zeitgenössische Publikationslandschaft bewegendes Ereignis markiert und eine Reihe am wissenschaftlichen und literarischen Orientdiskurs einflussreich beteiligter Personen in sich versammelt. Gerade aber hinsichtlich des ‚Fakts‘ einer unfertigen Enzyklopädie lohnt sich ein (weiterer) Blick in die Geschichte des enzyklopädischen Denkens.

3.2.1 *Enzyklopädie in Fragmenten*

Die Tatsache, dass es nicht gelang, das *ÉL* zum Abschluss zu bringen, dass der ursprünglich anvisierte Plan, es in vierundzwanzig Bänden fertigzustellen, scheiterte, mag mit einer mangelhaften Planung und den finanziellen Problemen Plucharts hinreichend zu erklären sein. Darüber hinaus führt sie aber insbesondere auch vor Augen, dass sich die Konzeption der Enzyklopädie gegenüber dem überkommenen Verständnis diversifizierte und dass die Möglichkeit einer bereichsweise ausufernden und unabgeschlossenen Enzyklopädie zumindest teilweise erst mit dieser Entwicklung gegeben war. Zum einen etablierte sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts der Anspruch bestimmter Enzyklopädien, als universales Nachschlagewerk möglichst alles Wissen zu versammeln. Diese dem heutigen Sprachgebrauch vertraute Verwendung verdeckt, dass im 17., 18. und noch teilweise im 19. Jahrhundert das Anliegen der Enzy-

klopädie, mit Ulrich Dierse gesprochen, „keineswegs die möglichst vollständige Repräsentation der Wissenschaften war, sondern in erster Linie ihre Verbindung und Zuordnung, ihre Gliederung und Klassifikation“.¹⁴⁵ Solche Enzyklopädien waren also nicht in erster Linie Nachschlagewerke, sondern Darstellungen eines nach jeweils zu bestimmenden Grundsätzen geordneten Wissensgebietes (vgl. z.B. Hegels *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*, 1. Aufl. 1817). Das seit der Antike bekannte alphabetische Prinzip der Anordnung des Wissens spielte in den Konzeptionen der Enzyklopädie lange Zeit eine untergeordnete Rolle zugunsten der angesprochenen thematischen Anordnung und Klassifikation. Die Bedeutung der Enzyklopädie als einer umfassenden Wissenssammlung in alphabetischer Ordnung wurde wesentlich durch die *Encyclopédie* von Diderot und d'Alembert popularisiert. Insbesondere die zahlreichen Nachahmungen, Umarbeitungen und Nachdrucke in vielen Sprachen und Ländern waren dafür verantwortlich.¹⁴⁶ Mit ihrer gleichzeitig beibehaltenen Zielsetzung, ein System des Wissens darzustellen, kann die *Encyclopédie* aber insbesondere als Übergangsform gelten. Das *ÊL* steht nicht mehr in dieser systemorientierten Tradition. Es versteht sich als Universallexikon, das zu allen Wissensgebieten in umfassender, alphabetisch geordneter Form informieren will. Seine „nationale“ Bedeutung ergibt sich für die zeitgenössische Publizistik – neben dem thematischen Fokus auf Russland und Asien – nicht zuletzt aus dem Anspruch, ein allgemeinbildendes, nicht nur für Spezialisten gedachtes Nachschlagewerk zu präsentieren.

Mit der Romantik wiederum bricht sich der programmatische Gedanke einer prinzipiellen Unabschließbarkeit des Wissens Bahn, der sich folglich in gewissen Überlegungen zur Enzyklopädie als Fragment niederschlägt. Mit Bezug v.a. auf Novalis und Friedrich Schlegel spricht Dierse von Konzeptionen der Enzyklopädie als „System in Fragmenten“. Die Unabgeschlossenheit, die einem unvollendeten Werk wie dem *ÊL* als Nachteil ausgelegt werden kann, wäre in solchen Entwürfen programmatisch vorgesehen. Zwar hätten, so Dierse, die Romantiker die Enzyklopädie auch als zusammenhängendes System im Gegensatz zum Aggregat verstanden, dennoch bleibe die Frage bestehen, „ob nicht gerade wegen der Universalität der Projekte und der Fülle des zur Verfügung stehenden Stoffes die Pläne von Novalis und Schlegel fragmentarisch und damit unsystematisch bleiben *mußten*, ob sie also nicht doch von vornherein so angelegt waren, daß sie gar nichts anderes als ‚Stückwerk‘ bleiben konnten“.¹⁴⁷ Schlegel selber bringt dies in einer seiner in der Tat unsystematischen einschlägigen theoretischen Äußerungen auf den Punkt: „Die Encyclopädie läßt sich

¹⁴⁵ Dierse, Ulrich: *Enzyklopädie. Zur Geschichte eines philosophischen und wissenschaftstheoretischen Begriffs* (Archiv für Begriffsgeschichte, Supplementheft 2). Bonn: Bouvier 1977, S. 3.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 52.

¹⁴⁷ Ebd., S. 125 (Hervorhebung im Original).

schlechterdings und durchaus nur in Fragmenten darstellen.“¹⁴⁸ Des Weiteren scheint ihm ein dynamisches, laufend anzupassendes „offenes System“ von Fragmenten vorgeschwebt zu haben, das sich der Vervollkommenheit entzogen hätte.¹⁴⁹ Schlegels thematisch sehr disparate und teilweise widersprüchliche Überlegungen zur Enzyklopädie, die Dierse aufreihend referiert, lassen sich dementsprechend kaum auf einen gemeinsamen Nenner bringen. Sie berühren Themenfelder wie die Idee eines alle Künste und Wissenschaften behandelnden Buches der Bücher biblischen Ausmaßes, Gedanken zur Universität, Enzyklopädie als Philologie und Hermeneutik, Enzyklopädie als Poesie und als Zeitschrift, als Verbindung von Wissenschaft- und Kunstlehre, Enzyklopädie als Mystik und Theosophie, als Bestandteil einer neuen Form der Kritik, Enzyklopädie im Zusammenhang mit einer Theorie des Romans und des Witzes und dergleichen mehr.¹⁵⁰

Eine Enzyklopädie muss zu Beginn des 19. Jahrhunderts also nicht zwingend als abgeschlossen gedacht werden, um ein ‚gültiges‘ Wissensprodukt zu sein. Ohne dass ein Kausalzusammenhang mit beispielsweise Schlegels einschlägigen Fragmenten behauptet wird, kann das *ÉL* unter Berufung auf solche Konzeptionen in seiner Unabgeschlossenheit rehabilitiert werden.

3.2.2 *Der entgrenzte Orient*

Bezeichnenderweise vollzieht sich im in Betracht stehenden Zeitraum auch die europäische Wissensproduktion über Asien in einer Entgrenzung, die auf den ersten Blick keine abschließbare Systematik erkennbar werden lässt. Andrea Polaschegg wirft im Gang ihrer Untersuchung der „Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert“ die lapidare Frage auf: „Wo liegt der Orient?“ Denn, so die Germanistin, „[w]er sich auf die Spur des deutschen Orientalismus im 19. Jahrhundert setzen will, der kommt nicht umhin zu fragen, was man zu jener Zeit unter Orient überhaupt verstand“.¹⁵¹ Polascheggs Spurensuche nach der „geo-diskursiven Lage des deutschen Orients“ führt eine enorme Vielfalt von Signifikaten des Signifikanten ‚Orient‘ (resp. Asien) vor Augen. Im Ausgang und in Abhebung von der ursprünglich deiktischen, in die Himmelsrichtung Osten resp. auf den Sonnenaufgang weisenden Funktion des Begriffs ‚Orient‘ verortet die Autorin dessen „diskursive Geografie“ für ihren Untersuchungszeitraum in einem Gebiet, das so breit und heterogen erscheint, dass sich die Suche nach seinen Grenzen beinahe verflüchtigt und sich vielmehr *ex negativo* die Frage aufdrängt, welche Weltreligionen auf keinen Fall zum Orient gehören konnten. Denn dieser blieb weder auf einen (islamischen)

¹⁴⁸ Zitiert nach ebd., S. 125f.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 126.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 130-139.

¹⁵¹ Polaschegg 2005 (wie Kap. 2.1, Fn. 27), S. 63.

Nahen und Mittleren Osten noch auf ganz Asien beschränkt, sondern konnte ebenso Teile Europas und Afrikas oder sogar ganz Afrika umfassen:

„Das Morgenland begann zu dieser Zeit östlich von Wien und südwestlich von Toulouse, reichte über die west- und nordafrikanische Küste bis Ägypten und hinunter nach Äthiopien, umfaßte den Nahen und Mittleren Osten, Griechenland und den gesamten Balkan, Kleinasien, Persien, Indien, Indonesien, Japan und China. Zusätzlich war der Orient mit den Konzepten ‚Asien‘ und ‚Afrika‘ verbunden; und zwar durch diskursive Achsen, entlang derer sich Länder und ganze Kontinente so verschieben ließen, daß die Bewohner der arabischen Halbinsel als afrikanisch und die Spanier als asiatisch vorgestellt werden konnten.“¹⁵²

Die geografische Überbordung des Orients wird Polaschegg zufolge noch durch eine generelle semantische Entgrenzung überboten, wenn in der deutschsprachigen Kultur des 18. und 19. Jahrhunderts unzählige mediale und kategoriale Erscheinungsformen (z.B. Wüste, Kaffee, Porzellan, Architektur, Musik) den Orient evozierten.¹⁵³ Genauso wie seine geografische und semantische Ordnung variierte, war der Orient auch einer zeitlichen Vertikalen unterworfen. Er zeigte sich in der zeitgenössischen deutschsprachigen Wahrnehmung nicht nur als vom Eigenen synchron abgetrennter Ort, sondern wesentlich als historischer, antiker oder vorzeitlicher Raum. Die Alterisierung zum kulturell Fremden vollzog sich, so Polaschegg in einem anderen Beitrag, in großem Maße als „Effekt der Zeit“; die Grenzen zwischen Eigenem und Anderem wurden „auf dem Territorium der Vergangenheit“ gezogen, und dies insbesondere auf der Suche nach den Ursprüngen der eigenen Kultur.¹⁵⁴

Die Spezifik russischer Identitätskonstruktionen gegenüber Asien und Europa (vgl. Kap. 3.1.3) darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die potentielle „geo-diskursive“ und semantische Extension des Orients in Russland im hier interessierenden Zeitraum in einer ähnlichen Breite imaginiert wurde, wie sie Polaschegg für den deutschsprachigen Kontext feststellt. Es besteht wenig Anlass zur Vermutung, dass das, was im Allgemeinen als Orient in Frage kommen *konnte*, sich substantiell vom westeuropäischen Blick unterschied. Die in Teilen anders gelagerte Selbstpositionierung Russlands gegenüber Asien (und damit gegenüber Europa) und die eminente Bedeutung des ‚eigenen Orients‘, allem voran des Kaukasus, für das russische Orientbild bleiben unbestritten und dennoch zeugt die russische Publikationslandschaft des frühen 19. Jahrhunderts von einer thematischen Weite auf Asien bezogener Themen, die eine Systematisierung vor ähnliche Herausforderungen stellt, wie sie Polaschegg skizziert.

¹⁵² Ebd., S. 85. Vgl. zudem S. 70-85.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 85-96.

¹⁵⁴ Vgl. Polaschegg, Andrea: „Athen am Nil oder Jerusalem am Ganges? Der Streit um den kulturellen Ursprung um 1800“. In: Böhm, Alexandra und Sproll, Monika (Hrsg.): *Fremde Figuren. Alterisierungen in Kunst, Wissenschaft und Anthropologie um 1800*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 41-65, hier S. 43.

Der ‚russische Orient‘ ist „geographisch genauso unklar definiert wie im west-europäischen Kontext“, wie Kerstin Jobst festhält.¹⁵⁵

3.2.3 *Orient als Rhizom?*

Der vermeintlichen zeitgenössischen Unschärfe des Orient-Begriffs hält Polaschegg einen Lösungsvorschlag entgegen, der es ihr trotz der Abwesenheit eines gemeinsamen Nenners erlaubt, in einem diskursanalytischen Sinn von einer „*Ordnung* des Morgenlandes im 18. und 19. Jahrhundert“ zu sprechen.¹⁵⁶ Sie greift hierzu auf das von Ludwig Wittgenstein geprägte sprachphilosophische Konzept der „Familienähnlichkeiten“ zurück, welches der Philosoph anhand des Wortes „Spiel“ expliziert. Das „komplizierte Netz von Ähnlichkeiten“, in das Wittgenstein alle Spiele verwoben sieht, überträgt Polaschegg auf den Orientbegriff des Untersuchungszeitraums: „In unserem Fall ist es der ‚Orient‘, der eine Familie bildet, deren Mitglieder nicht über *ein* gemeinsames Charakteristikum verfügen, sondern durch eine Vielzahl einander überschneidender Ähnlichkeitsbeziehungen zur orientalischen Familie verbunden sind.“¹⁵⁷ In der Gegebenheit, dass ein auf Familienähnlichkeiten beruhender Begriff über „unscharfe Grenzen“ und „verschwommene Ränder“ verfügt, also nicht abschließend in eine Definition zu gießen ist, erkennt Polaschegg keine Schwäche, sondern die Gewährleistung von Produktivität und Stabilität:

„Die netzartige Beziehungsstruktur der orientalischen Elemente zueinander und die Vielzahl der Charakteristika und Kontexte, über welche sie miteinander verknüpft sind, garantieren die Stärke und Belastbarkeit dieses Konzepts und verleihen ihm gleichzeitig eine enorm große semantische Oberfläche mit entsprechend vielen potentiellen Kopplungspunkten.“¹⁵⁸

Sie fügt außerdem als weiteren „wichtigen stabilisierenden Faktor“ hinzu, dass alle einzelnen Elemente der Netzstruktur exemplarisch dessen Gesamtheit zum Ausdruck zu bringen vermögen, dass also z.B. die Janitscharenmusik, chinesische Schriftzeichen, der Koran oder die Pyramiden alle den „*gesamten* Orient aufrufen und repräsentieren“ können. Allerdings sei zu bedenken, die Beziehung zwischen Begriff und Gemeinsamkeit „logisch umzukehren“, also den gemeinsamen Begriff nicht als „*Ausdruck* einer *vorgängigen* Gemeinsamkeit“ zu

¹⁵⁵ Jobst, Kerstin S.: „Wo liegt das russische Morgenland? Orient-Diskurs und imperiale Herrschaft im Zarenreich“. In: Born, Robert; Lemmen, Sarah (Hrsg.): *Orientalismen in Ostmitteleuropa*. Berlin: transcript 2014, S. 65-84, hier S. 70. Für eine Auslegeordnung verschiedener Ausprägungen dessen, was für Russland der Orient war und ist, siehe außerdem Niqueux 1999.

¹⁵⁶ Polaschegg 2005, S. 97 (Hervorhebung im Original).

¹⁵⁷ Ebd., S. 99 (Hervorhebung im Original).

¹⁵⁸ Ebd., S. 99.

verstehen, sondern vielmehr als „*performativen Produzenten* ihres gemeinsamen Nenners“. ¹⁵⁹

Polaschegg bezeichnet das von Wittgenstein her gedachte Netz von Familienähnlichkeiten an mehreren Stellen synonym als „rhizomhafte Struktur“ resp. „Rhizom-Struktur“ oder „rhizomatisches Gebilde“, ohne diese Termini im Detail herzuleiten. ¹⁶⁰ Das Rhizom mit dem Orient-Begriff in einen Zusammenhang zu setzen, ist schon insofern naheliegend, als bereits die Urheber dieses kulturwissenschaftlichen Konzepts selbst diese Engführung vornehmen: „Ist nicht der Orient, besonders Ozeanien, ein rhizomatisches Modell, das in jeder Hinsicht dem abendländischen Baummodell entgegengesetzt ist?“ ¹⁶¹ Deleuze & Guattari verwenden den Orient allerdings auf anderer Beobachter-Ebene. Sie haben hier nicht die eurogene diskursive Ordnung des Orients als rhizomförmig im Blick, sondern schreiben einem realen Orient eine reale Rhizomstruktur ein. Eingedenk dieses epistemologischen Unterschieds ist die Kombination der Orient-Thematik mit dem Sprachbild des Rhizoms ein Ansatz, der im Rahmen dieser Arbeit produktiv aufgegriffen werden kann.

3.2.4 Enzyklopädie als Rhizom

Das von Deleuze & Guattari in die Kulturwissenschaften eingeführte Rhizom-Konzept (in der eigentlichen botanischen Bedeutung ist das Rhizom eine Sprossachse) wendet sich im Konkreten gegen die Psychoanalyse, im Allgemeinen jedoch – der pflanzlichen Metaphorik entsprechend – gegen das sich aus einem allem zugrunde liegenden Ausgangspunkt hinausverzweigende Baum-Modell, welches, so die Autoren, über Jahrzehnte und bis in die Gegenwart eine weitverbreitete Organisationsform des Wissens in der westlichen Kultur darstellt:

„Baumsysteme sind hierarchisch und enthalten Zentren der Signifikanz und Subjektivierung, Zentralautomaten, die als organisiertes Gedächtnis funktionieren. Das hat zu Folge, daß in den entsprechenden Modellen ein Element Informationen immer nur von einer höheren Einheit erhält und subjektive Wirkungen nur von bereits bestehenden Verbindungen ausgehen können. [...] Seltsam, wie der Baum die Wirklichkeit und das gesamte Denken des Abendlandes beherrscht hat, von der Botanik bis zur Biologie, der Anatomie, aber auch Erkenntnistheorie, Theologie, Ontologie, der ganzen Philosophie [...].“ ¹⁶²

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 100 (Hervorhebungen im Original).

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 98-100.

¹⁶¹ Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: *Rhizom*, übers. von Dagmar Berger et. al. Berlin: Merve 1977, S. 30. Die Autoren diskutieren in diesem Kontext zusätzlich, in welcher Hinsicht Amerika in der Form eines Rhizoms erscheint.

¹⁶² Ebd., S. 27 u. 29f.

Das Rhizom dagegen wird als anti-genealogisch und dezentriert gedacht. Es ist ein „nicht zentriertes, nicht hierarchisches und nicht signifikantes System ohne General, organisierendes Gedächtnis und Zentralautomat [...]“.¹⁶³ Die Rhizomstruktur zeichnet sich durch eine potentielle Verbundenheit aller ihrer Bestandteile aus, sie ist ein Modell für Heterogenität und Pluralität und beruht auf dem Prinzip, keine Anfangs- oder Endpunkte zu besitzen, durch deren Abtrennung sie letztlich getilgt werden könnte:

„Jeder beliebige Punkt eines Rhizoms kann und muss mit jedem anderen verbunden werden. [...] Ein Rhizom kann an jeder beliebigen Stelle gebrochen und zerstört werden; es wuchert entlang seinen eigenen oder anderen Linien weiter. [...] Diese Linien verweisen ununterbrochen aufeinander. Deshalb kann man nie von einem Dualismus oder einer Dichotomie ausgehen [...]“.¹⁶⁴

Als anti-genealogisches Modell beinhaltet das Rhizom keine „genetischen Achsen“ oder „Tiefenstrukturen“, im Gegensatz zum Baum-Modell, das, insbesondere vermittels des Unbewussten in der Psychoanalyse, sein Grundprinzip jeweils als Kopie auf nächster Ebene reproduziert und hierarchisch anordnet.¹⁶⁵ Das Rhizom hingegen ist nicht Kopie, sondern – nun nicht mehr mit botanischer Metaphorik ausgedrückt – als Karte zu denken:

„Die Karte reproduziert nicht ein in sich geschlossenes Unbewußtes, sondern konstruiert es. Sie trägt zur Konnexion der Felder bei, zur Freisetzung der organlosen Körper, zu ihrer maximalen Ausbreitung auf einem Konsistenzplan. [...] Die Karte ist offen, sie kann in allen ihren Dimensionen verbunden, demontiert und umgekehrt werden, sie ist ständig modifizierbar.“¹⁶⁶

Die Rhizom-Karte zeichnet sich im Weiteren dadurch aus, dass sie „viele Eingänge“ hat, also nicht nur von einer Seite her zugänglich ist.¹⁶⁷

Überträgt man Polascheggs Ansatz, die diskursive Ordnung des Orients als Rhizom zu bezeichnen, auf die diese Ordnung generierenden materiellen Medien, so resultierte im hier gegebenen Fall die Schlussfolgerung, das *ÊL*, insofern es im Stil Schlegels romantisch-unabschließbar ist, ebenfalls als Rhizom zu verstehen. Gleichzeitig drängt nun die Frage in den Vordergrund, inwiefern das zu Beginn formulierte Ansinnen, anhand dieser Enzyklopädie im Sinne Schlögel ein „Navigationsinstrument“ zu erarbeiten, mit einer rhizomorphen Struktur überhaupt vereinbar ist. Denn Schlögel konzipiert den Flug der Margarita als Totale, die natürlich auch nicht die örtliche und zeitliche Gesamtheit Moskaus im Jahr 1937 ansichtig zu machen vermag, jedoch die Darstellung durch eine Zentralperspektive zu organisieren beansprucht. Hätte eine Enzyklopädie als Rhizom darauf zu verzichten? Davon geht zumindest eine andere Studie aus,

¹⁶³ Ebd., S. 35.

¹⁶⁴ Ebd., S. 11 u. 16.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 20f.

¹⁶⁶ Ebd., S. 21.

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 21f.

die ebenfalls genau ein Jahr zum Thema hat, namentlich Hans-Ulrich Gumbrechts *In 1926 – Living at the Edge of Time*, das auf die Figur des Rhizoms rekurriert und mit seiner auf alphabetischen Einträgen beruhenden Darstellung eine kulturelle Enzyklopädie der Alltagswelten des Jahres 1926 erschafft, die keinem zentralen Narrativ unterliegen will:

„I have opted for the encyclopedic structure of multiple entries, using the word ‚entry‘ to refer to the individual texts that constitute an encyclopedia or dictionary, but also using it as a way of stressing that everyday-worlds have neither symmetry nor center and can therefore be entered from many different directions. Each entry leads toward an encounter with an element of concrete historical reality, and each of these elements is connected to other elements via myriad labyrinthine paths of contiguity, association, and implication. The arbitrariness of the alphabetical order in which the entries are presented and the encyclopedic device of cross-references mimic the nonsystematic character of our everyday experience and suggest that readers constitute the world of 1926 as an asymmetrical network, as a rhizome rather than as a totality.“¹⁶⁸

Mit seiner Darstellungsform sucht Gumbrecht nach einer nicht narrativen, nicht linear aufgebauten und nicht nach Kausalitäten forschenden, nicht interpretierenden Möglichkeit der sinnlichen Vergegenwärtigung des Jahres 1926. Das Anliegen des Buches besteht demnach darin, vor dem epistemologischen Hintergrund eines teilweise durch Husserl (Lebenswelt) und Heidegger (In-der-Welt-sein) inspirierten Verständnisses von Präsenz, vermittelt dessen dem Menschen ein (mitunter sinnliches) Verlangen nach direkter Erfahrung der Vergangenheit zugesprochen wird, „einige der Welten“ dieses Jahres „heraufzubeschwören“ und wenigstens einige der Leser während der Lektüre vergessen zu lassen, dass sie *nicht* im Jahr 1926 leben.¹⁶⁹ Eine enzyklopädische Rhizom-Struktur wie Gumbrecht zu denken, hieße also davon auszugehen, dass ihr kein Zentrum in die Windungen der Struktur selbst eingeschrieben werden kann, dass es gleichgültig wäre, welcher Eingang in die Struktur benutzt wird. Einen anderen, nun zu verfolgenden Weg schlägt hingegen Umberto Eco mit seinem Verständnis von Enzyklopädie ein. Er greift das Baum-Modell, das Rhizom und die Karte, die oben als wichtige Termini bei Deleuze & Guattari ausgewiesen wurden, in seiner semiotischen Theoriebildung auf, in der er den Enzyklopädiebegriff als die Kommunikation ermöglichendes Regulativ einführt.

Das von Deleuze & Guattari kritisierte genealogische, nach binären Verzweigungen geordnete Baummodell wird bei Eco mit dem Wörterbuch identifiziert. Es liegt verschiedenen Semantik- und Sprachtheorien zugrunde, hat sich für Ecos Semiotik allerdings überlebt, da er – gleichsam als elementare Erkenntnistheorie – mit Charles Sanders Peirce davon ausgeht, dass Zeichen ternär und nicht binär (wie etwa beim einflussreichen Ferdinand de Saussure) funktionie-

¹⁶⁸ Gumbrecht, Hans Ulrich: *In 1926. Living at the Edge of Time*. Cambridge (MA)/London: Harvard University Press 1997, S. 435.

¹⁶⁹ Ebd., S. X.

ren und in den letztlich nie abzuschließenden Verweiszusammenhang der „unendlichen Semiose“ verwoben sind, welche das Zeichen so konzipiert, dass es stets eines weiteren Zeichens (genannt Interpretant) bedarf, um interpretiert werden zu können. Dieser Konzeption kann ein hierarchisiertes, auf festlegbare Grundeinheiten rückführbares Modell, wie es der Baum/das Wörterbuch darstellt, nicht mehr genügen.¹⁷⁰ Als Regulativ, das vor dem Hintergrund der unendlichen Semiose überhaupt Kommunikation theoretisch herleiten lässt, setzt Eco die Enzyklopädie, die er als dezentriertes und nicht hierarchisiertes, kein Äußeres besitzendes Netzgebilde (im Gegensatz zum Baum) denkt, in dem alle Elemente miteinander verbunden sein können.¹⁷¹ Diese Struktur benennt Eco mit den Metaphern des Labyrinths und des Rhizoms und betont, dass sie nie global, sondern immer nur von innen ausschnittsweise, lokal und „kurzsichtig“ beschrieben werden kann:

„In a structure without outside, the describers can look at it only by the inside; as Rosenstiehl (1971, 1980) suggests, a labyrinth of this kind is a *myopic algorythm* [sic]; at every node of it no one can have the global vision of all its possibilities but only the local vision of the closest ones: every local description of the net is a *hypothesis*, subject to falsification, about its further course; in a rhizome blindness is the only way of seeing (locally), and thinking means to *grope one's way*.“¹⁷²

Die in der Pragmatik der Kommunikation zur Anwendung kommende enzyklopädische Kompetenz ist demzufolge die hypothetische lokale Abbildung eines Ausschnitts aus einem universellen Verweiszusammenhang, der nie als Ganzes in den Blick kommen kann, denn Eco denkt die Enzyklopädie als Möglichkeitsraum aller semantischen Optionen eines kulturellen Kontextes: „It does not register only ‚truths‘ but, rather, what has been said about the truth or what has been believed to be true as well as what has been believed to be false or imaginary or legendary, provided that a given culture had elaborated some discourse about some subject matter [...]“.¹⁷³ Eco verwendet die Enzyklopädie in einer scheinbar paradoxen Verdoppelung sowohl in erkenntnistheoretischer Hinsicht als Metapher für die prinzipielle Nichtdarstellbarkeit der unendlichen Semiose wie auch in der Pragmatik als regulative Idee, die als Hypothese einer lokalen (oder im folgenden Zitat: sozialen) Enzyklopädie den Kommunikationsprozess ermöglicht: „Such a semantic encyclopedia is never accomplished and exists only as a *regulative idea*; it is only on the basis of such a regulative idea that one is able actually to isolate a given portion of the social encyclopedia so far as it appears useful in order to interpret certain portions of actual discourses

¹⁷⁰ Vgl. Eco, Umberto: *Semiotics and the Philosophy of Language*. Houndmills, Basingstoke: MacMillan 1984, S. 68.

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 80f. u. 83f.

¹⁷² Ebd., S. 82.

¹⁷³ Ebd., S. 83.

(and texts).“¹⁷⁴ Die Idee der Enzyklopädie besteht diesen Annahmen zufolge also darin, sie als wesentlich unabschließbar zu denken – eine Feststellung, die wiederum nur unter Annahme einer lokalen provisorischen Abschließbarkeit gedacht werden kann. Die lokale Beschreibung kann sich überdies wiederum dem hierarchischen Baummodell in Form eines für einen spezifischen kommunikativen Kontext imaginierten *ad hoc*-Wörterbuchs annähern, allerdings nur als pragmatische Hypothese zur Kanalisierung des enzyklopädisch-labyrinthisch strukturierten Rhizoms.¹⁷⁵

Eco erarbeitet seinen rhizomatischen Enzyklopädiebegriff u.a. am historischen Beispiel der *Encyclopédie* von Diderot und d’Alembert und deren Auseinandersetzung mit dem Baum-Modell als Wissens-Schema: „A midway solution between the tree and the rhizome was the one proposed by the Encyclopedists of the Enlightenment. Trying to transform the tree into a map, the eighteenth-century encyclopedia, the *Encyclopédie* of Diderot and of d’Alembert, made in fact the rhizome thinkable.“¹⁷⁶ Zwar lässt sich für Eco das Denken der Enzyklopädisten *ex post* als Vorwegnahme des Rhizom-Gedankens verstehen, andererseits schildert er die aus praktischen Gründen der Darstellbarkeit unumgängliche „Einfrierung“ des rhizomorphen Wissens der *Encyclopédie* in Form eines „provisorischen Wörterbuchs“. ¹⁷⁷ Die von Eco getroffene Unterscheidung in Enzyklopädie und Wörterbuch ist in der Tat schon im Titel der *Encyclopédie* angelegt (*Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*) und sie bildet den Ausgangspunkt der Ausführungen im *discours préliminaire*, in dem d’Alembert von seinem und Diderots Werk sagt:

„[...] comme *Encyclopédie*, il doit exposer autant qu’il est possible, l’ordre & l’enchaînement des connoissances humaines; comme *Dictionnaire raisonné des Sciences, des Arts & des Métiers*, il doit contenir sur chaque Science & sur chaque Art, soit libéral, soit mécanique, les principes généraux qui en sont la base, & les détails les plus essentiels, qui en font le corps & la substance.“¹⁷⁸

Das Zitat bringt das Spannungsverhältnis zwischen zwei Ordnungsformen zum Ausdruck, das d’Alembert im weiteren Verlauf seiner Ausführungen mehrfach (und nicht immer konsistent argumentierend) zur Sprache bringt. Die Enzyklopädie steht im zitierten Ausschnitt für ein verknüpftes („enchaînement des connoissances humaines“), möglichst universelles Wissensfeld, während das Wörterbuch einen nach praktischen Erwägungen eingeschränkten geordneten Komplex („les principes généraux qui en sont la base“, „les détails les plus essen-

¹⁷⁴ Ebd., S. 84 (Hervorhebung im Original).

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 84f.

¹⁷⁶ Ebd., S. 82.

¹⁷⁷ Vgl. ebd., S. 84.

¹⁷⁸ d’Alembert, Jean le Rond: „Discours préliminaire des éditeurs“. In: Groult, Martine (Hrsg.): *Discours préliminaire des éditeurs de 1751 et articles de l’Encyclopédie, introduits par la querelle avec le Journal de Trévoux*. Paris: Honoré Champion 1999, S. 72 (Hervorhebung im Original).

tiels“) auszudrücken scheint. An späterer Stelle im *discours préliminaire* erweist sich das Spannungsverhältnis als konkrete Herausforderung der darstellerischen Vereinigung zweier nicht deckungsgleicher Ordnungsschemata. Während die enzyklopädische Ordnung für d’Alembert die Wissensbestände nach ihrer Bedeutsamkeit hierarchisieren soll, hätte eine genealogische Anordnung anzugeben, wie sich das Wissen im Erkenntnisvorgang, von einfachen zu komplexen Ideen aufsteigend, entwickelt.¹⁷⁹ Die der *Encyclopédie* beigegebene bildliche Darstellung („système figuré des connoissances humaines“) in Baumform trägt den Anspruch, diese beiden Ordnungssysteme so gut als möglich einzuschließen. Das allgemeine System der Wissenschaften und Künste sei, so d’Alembert, letztlich als Labyrinth zu verstehen, das die bildliche Darstellung in Form einer Weltkarte zu kartografieren versuche, die aber von niemandem zur Gänze überblickt werden könne und die an einen jeweils spezifischen Blickwinkel („point de vûe“) des konstruierenden Betrachters („Géographe“) gebunden bleibe:

„C’est une espece de Mappemonde qui doit montrer les principaux pays, leur position & leur dépendance mutuelle, le chemin en ligne droite qu’il y a de l’un à l’autre ; chemin souvent coupé par mille obstacles, qui ne peuvent être connus dans chaque pays que des habitans ou des voyageurs, & qui ne sauroient être montrés que dans des cartes particulieres fort détaillées. Ces cartes particulieres seront les différens articles de notre Encyclopédie, & l’arbre ou système figuré en sera le mappemonde. Mais comme dans les cartes générales du globe que nous habitons, les objets sont plus ou moins rapprochés & présentent un coup d’œil différent selon le point de vûe où l’œil est placé par le Géographe qui construit la carte [...].“¹⁸⁰

Eco erkennt in dieser Stelle des *discours préliminaire* den Gedanken der Dezentralisierung und der Unmöglichkeit, als Rhizom geordnetes Wissen in seiner Gesamtheit abzubilden:

„D’Alembert says with great clarity that what an encyclopedia represents has no center. The encyclopedia is a pseudotree, which assumes the aspect of a local map, in order to represent, always transitorily and locally, what in fact is not representable because it is a rhizome – an inconceivable globality.“¹⁸¹

Die Bedeutung der *Encyclopédie* in der Geschichte des enzyklopädischen Denkens wie Umberto Eco an den Rhizom-Begriff zu binden, ist keineswegs zwingend. Schließlich behält sie das Baum-Modell doch als zentrale Referenz zur Ordnung des Wissens bei. Im herkömmlichen Verständnis gilt die *Encyclopédie* v.a. als wichtiges Dokument des aufklärerischen Denkens, dessen Sprengkraft u.a. darin gesehen werden kann, dass Diderot und d’Alembert das Baum-Modell gegenüber seinen von Francis Bacon und Ephraim Chambers stammenden Vorbildern dergestalt rekonzipierten, dass die Rolle der Theologie zugunsten

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 99f.

¹⁸⁰ Ebd., S. 101.

¹⁸¹ Eco 1984, S. 83.

der Philosophie resp. des mit philosophisch-erkenntnistheoretischen Überlegungen herleitbaren Wissens in den Hintergrund gerückt wurde. Inspiriert von John Locke schränkten die Enzyklopädisten den Bereich dessen, was menschlichem Wissen zugänglich ist, auf die Empirie ein.¹⁸²

Unbesehen der Frage, wie der *discours préliminaire* letztlich zu interpretieren ist, soll hier in Anlehnung an Ecos am Beispiel der *Encyclopédie* entwickelten semiotischen Enzyklopädiebegriff das *ÊL* für die nachfolgenden Ausführungen als methodisches Regulativ, als einem potentiell unabschließbaren Veweiszusammenhang entnommene lokale hypothetische Abbildung und damit als Leitfaden durch die nachfolgenden Kapitel verstanden werden. Die Knoten und damit Orientierungspunkte dieses Leitfadens bilden ausgewählte Artikel des *ÊL*. Sie setzen eine thematische Auswahl, in der Sprache d'Alemberts eine *mappe-monde*, in einem disparaten und weitverzweigten Orientdiskurs. Sie soll als heuristische Blickrichtung erlauben, in einem vereinigenden, von der Enzyklopädie ausgehenden Narrativ verschiedene Themen, Personen und Stationen zu erfassen. Die ausgewählten Artikel der Enzyklopädie stellen ein thematisches Grundgerüst zur Verfügung, das in den Kapiteln 4 bis 8 in einen jeweiligen umfassenderen Kontext eingebettet wird und somit im Erzählablauf nicht in jedem Fall am Kapitelanfang zu stehen braucht, aber in jedem Kapitel früher oder später eine gewisse Rolle spielt. Einer Übersichtsskizze dieser enzyklopädischen Grundstruktur widmet sich zuvor der dritte Abschnitt dieses Kapitels.

3.3 *Asien, Orient und Religionsdiskurs im Ėnciklopedičeskij leksikon*

Waren in Kapitel 3.1 der historische Kontext des *ÊL* und die Erwartungshaltung, die sich mit diesem Projekt verband, in den Fokus gerückt, so steht nun zu klären an, inwiefern beim Blick über die Programmatik hinaus auf der Ebene der inhaltlichen Realisierung der Enzyklopädie ein auf den Orient resp. Asien bezogener Religionsdiskurs fassbar wird, der gemäß den Überlegungen des zweiten Abschnitts als orientierendes Regulativ der Untersuchung modelliert werden kann. Eine detaillierte Beobachtung der auftretenden Terminologie, die ihren Ausgang bei den Begriffen ‚Asien‘ und ‚Orient‘ nimmt, steckt zu diesem Zweck ein Feld ab, in dem sich dasjenige diskursive Geschehen vollzieht, das im analytischen Rahmen dieser Studie als Religionsdiskurs untersucht wird.

3.3.1 *Asien- und Orientbegriff im Editorial des Ėnciklopedičeskij leksikon*

Wie bereits angedeutet ist im russischen Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts, analog dem westeuropäischen, von einer potentiell sehr weit gefassten Seman-

¹⁸² Vgl. Darnton, Robert: *The Great Cat Massacre And Other Episodes in French Cultural History*. New York: Basic Books 1999 [1984], S. 196-205.

tik des Orientbegriffs auszugehen (vgl. Kap. 3.2.2). Dazu kommt, dass ‚Orient‘ und ‚Asien‘ in zahlreichen Fällen als austauschbare Synonyme auftreten. Bevor die Rede spezifischer auf die terminologische Partikularität des Religionsdiskurses kommt, ist daher ein kurzer Blick auf die Stellung dieser Begriffsgeschwister im Editorial des *ĖL* zu richten. Dabei gibt sich der Asienbegriff als vorgängige Kategorie zu erkennen, der sich der in den programmatischen Ankündigungen des *ĖL* prominent vertretene Orientbegriff als Subkategorie beigeordnet findet. So weist das Vorwort des ersten Bandes im Wortlaut „alles, was sich auf *Asien*, vorwiegend auf den Mahometanischen Orient, bezieht“ („Все что относится к *Азии*, преимущественно к Востоку Магометанскому“)¹⁸³ der redaktionellen Verantwortung Osip Senkovskijs und seinen Mitarbeitern Vasilij Grigor’ev und Pavel Savel’ev zu, wobei einerseits eine disziplinäre Breite des Zugangs mit der Benennung der zu behandelnden Aspekte wie Geschichte, Geografie, Sprachwissenschaft oder „Literatur des Orients“ angekündigt und andererseits mit Ägypten und Nordafrika ein geografischer Schwerpunkt benannt wird. Unmittelbar anschließend ist vom „Mongolischen Teil“ unter der Redaktion Isaak Jakob Schmidts gesondert die Rede, ohne dass eine Erwähnung des Asien- oder Orientbegriffs erfolgt. Gebiete wie Sibirien (A. P. Stepanov, Ju. I. Džulijani), der Kaukasus (V. N. Grigor’ev – nicht zu verwechseln mit Vasilij Grigor’ev –, V.S. Legkobytov) und die Krim (P. I. Keppen) fallen, unter die Abteilung „Russische Geografie und Statistik“ subsumiert, nicht in den von Senkovskij geleiteten Bereich.¹⁸⁴

Dass zumindest auf der Ebene der redaktionellen Verortung – und dazu ist bis zu einem gewissen Grad auch die Festsetzung der Lemmata zu rechnen – die Kategorie ‚Asien‘ gegenüber dem ‚Orient‘ als primär aufgefasst wird, zeigt ein Vergleich der beiden einschlägigen Artikel. Der im zwölften Band erschienene anonyme Eintrag *Vostok* enthält auf zwei Druckseiten resp. zweieinhalb Spalten eine mehrheitlich auf die geologische und geografische Bedeutung von ‚Osten‘/‚Orient‘ konzentrierte Darstellung, die die Gleichsetzung der Begriffe *Azija* und *vostok* diskutiert, letzteren aber als geografisch zu ungenau der Poesie oder schönen Literatur zuweist.¹⁸⁵ Das im ersten Band veröffentlichte Lemma *Azija* präsentiert sich demgegenüber als vierzigseitige, thematisch vielschichtige, ausführlich auf Geografie und Kultur dieses Kontinents fokussierte Ausarbeitung, als deren Autor, abgesehen von einigen hier nicht relevanten Passagen, Osip Senkovskij zeichnet.¹⁸⁶ Eine detaillierte Analyse des Argumentationsgangs dieses ausführlichen Aufsatzes wird an späterer Stelle ausweisen, in-

¹⁸³ *ĖL*, Bd. 1, S. VIII (Hervorhebung im Original).

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. VIII f.

¹⁸⁵ Vgl. *ĖL* Bd. 12, S. 101 f.

¹⁸⁶ Vgl. *ĖL*, Bd. 1, S. 242-282. Senkovskijs Kürzel O.I.S. findet sich nicht am Schluss, sondern auf der 33. Seite des Artikels nach dem 9. Unterkapitel „politische Gliederung Asiens“ (*političeskoe razdelenie Azii*). Es steht damit zu vermuten, dass sich die Autorennweisung auf die ersten 9 Unterkapitel (S. 242-275) bezieht und es sich bei den nachfol-

wiefiern Senkovskij darin, ausgehend von einer Klima- und Sprachtheorie, eine religionsvergleichende Position entwickelt (vgl. Kap. 4.3).

Wenn sich nun die Frage stellt, inwiefern und an welchen Stellen der russische Orientdiskurs der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Religionsdiskurs erkennbar wird und an welchen Begriffen dies unter welchen Voraussetzungen festzumachen ist, so hat dieser Orientdiskurs, der zeitgenössischen Breite des Orientbegriffs entsprechend, zugleich als AsienDiskurs zu gelten, der nicht auf den „mahometanischen Orient“ beschränkt bleibt, wobei auch letzterer weder einen präzisen noch einen auf eine religiöse Bedeutung begrenzbaren Terminus bildet.

3.3.2 Religionsdiskurs als interrelationales Begriffsfeld

Das im Folgenden zu benennende Begriffsfeld des Religionsdiskurses reicht, wie gleich zu sehen sein wird, über den Religionsbegriff und seine lexikalischen Derivate hinaus. Es steht also kein reiner Religionsbegriffsdiskurs in Betracht, sondern ein terminologisches Gebiet, in dem der Religionsbegriff zwar von Relevanz ist, aber nicht die einzige interessierende Kategorie darstellt. Ein Beispiel aus dem *ÉL*, das den Religionsbegriff in einer theoretisch-abstrahierten und komparatistischen Reflexion zeigt, findet sich in Senkovskijs bereits erwähntem Artikel *Azija*, dessen ausführliche Besprechung erst später ansteht (vgl. Kap. 4.3). In einem solchen Fall rückt der Religionsbegriff konzeptuell ins Zentrum der Beschreibungssprache, zumal dem angesprochenen Lemma im Hinblick auf die programmatisch beanspruchte Asien-/Orientkompetenz der Enzyklopädie ein gewisses Gewicht zukommt. Weitert sich der Blick auf weitere Beiträge Senkovskijs, Savel'evs, Grigor'evs und anderer Autoren mit Asien-Bezug aus, so tritt die Kategorie „Religion“ zwar keineswegs in den Hintergrund, doch sie vermengt sich mit weiteren Klassifikatoren, die sie ablösen oder synonym ersetzen können. Dabei kommt ein Begriffsfeld zustande, das mindestens zwei weitere wesentliche Überbegriffe generiert, denen keine klare Abweichung von der Verwendungsweise des Religionsbegriffs eingeschrieben ist: Neben „Glaube“ (*vera*) und ggf. „Glaubensvorstellung“ (*verovanie*) ist dies das „Gesetz“ resp. die „Gesetzgebung“ (*zakon, zakonodatel'stvo*), bisweilen aber auch „Lehre“ (*učenie*)

genden Unterkapiteln zur Mineralogie, Botanik und Zoologie um aus anderen Nachschlagewerken übernommene Textbestandteile handelt. Die Bibliografie der maßgebenden Werkausgabe führt den Artikel *Azija* unkommentiert als Text Senkovskijs, vgl. Senkovskij 1858, S. CXXXVI. Der erste Band des *ÉL* weist außerdem das Lemma *Russisches Asien* (*Azija Russkaja*) auf, das jedoch nur wenige Zeilen kurz ist und lediglich eine basale geografische Information vermittelt, nämlich die Zugehörigkeit Sibiriens, der Kamtschatka, des „Kirgisischen Gebiets“ (*Kirgizskaja zemlja*, im heutigen Sprachgebrauch in etwa die Kasachische Steppe) sowie der kaukasischen und der transkaukasischen *oblast'* zum asiatischen Teil Russlands. Auch findet sich eine Auflistung der an diese Gebiete angrenzenden asiatischen Mächte (vgl. S. 283).

und „Sekte“ (*sekta*). Diese Begriffe sind dadurch charakterisiert, dass im gegebenen Kontext jeder von ihnen jeden der anderen weitgehend gleichbedeutend ersetzen kann. Vielfältige Bezüge tun sich auch auf, wenn der „mahometanische Orient“ in den Blick gerät, der sich im *ĖL* genauso als „muslimischer Orient“ präsentiert und sich keineswegs deutlich von Sammelbegriffen wie „Islamismus“ (*islamizm*), „Mahometanertum“ resp. „Mahometaner“ (*magometanstvo*, *magometane*) oder „Muslimentum“ resp. „Muslime“ (*musul'manstvo*, *musulmane*, Singularformen *musul'manin*, *musul'man* und *muslim*) abhebt. Die zugehörigen Adjektive „mahometanisch“ (*magometanskij*) und „muslimisch“ (*musul'manskij*) können sich z.B. auf Dynastien, Personen, Länder, *vera* oder *religija* beziehen.

Wie sich solche Begriffe auf engem Raum begegnen, ohne semantisch zu konkurrieren, lässt sich exemplarisch an zwei Artikeln Savel'evs und Grigor'evs demonstrieren. Letzterer bezeichnet in seinem Eintrag zu den Almoraviden (*Al'moravidy*, Bd. 2) diese als „Dynastie Mahometanischer Herrscher“ (*dinastija magometanskich gosudarej*), die von der Religion resp. dem „Islamismus“, dem Glauben und Gesetz Mohammeds, abgefallen sei:

„Ihre *Religion* war zu Beginn die *muslimische*, aber im Laufe der Zeit vergaßen sie diese fast vollständig: Ihr *Islamismus* beschränkte sich im Ganzen auf die Kenntnis der Formel, mit der die *Mahometaner* ihren *Glauben* bekennen, – dass es keine Gottheiten gebe außer Gott und dass Mahomet sein Prophet sei. Einige von ihnen kannten noch gewisse Gebete, davon abgesehen befolgte ein großer Teil nicht einmal die grundlegendsten Gebote des *Mahomet'schen Gesetzes*.“

„Религия их сначала была Мусульманская, но с течением времени они почти совершенно ее забыли: весь исламизм их ограничивался знанием формулы, которою Магометане исповедуют веру свою, – что нет других божеств кроме Бога, и что Магомет пророк Его. Некоторые из них знали кои-какие молитвы, впрочем большая часть не исполняла даже самых основных предписаний закона Магометова.“¹⁸⁷

Savel'evs ausführlicher Aufsatz zum vierten Kalifen 'Alī (*Ali*, Bd. 1) weist ein ebensolches Nebeneinander von Begriffen aus, diesmal nicht in Bezug auf die Häresie, sondern auf die Hinwendung zum „muslimischen Glauben“ und seinen Äquivalenten. 'Alī habe als erster Mann – nach Mohammeds Ehefrau Ḥadīḡa (*Chadidža*) – die neue „Lehre“ (*učenie*) angenommen und als Erster den „Islamismus“ (*islamizm*) im Jemen gepredigt. Den innerislamischen Antagonismus zwischen späteren Sunniten und Schiiten infolge des Streits um die Nachfolge Mohammeds bringt Savel'ev als Konflikt zweier zunächst „politischer Sekten“ (*političeskie sekty*) auf den Begriff, die sich danach aus gegenseitigem Hass mit „religiösen Lehren“ (*religioznye učeniya*) versehen und sich somit jeweils in einen vom anderen unterschiedenen Glauben verwandelt hätten.¹⁸⁸ In der Beschreibung der schiitischen Verehrung 'Alīs kommt, ähnlich wie in der zitier-

¹⁸⁷ *ĖL*, Bd. 2, S. 6 (Meine Hervorhebungen, S.R.).

¹⁸⁸ Vgl. *ĖL*, Bd. 1, S. 513f.

ten Stelle Grigor'evs, eine dicht nebeneinander erfolgende Verwendung synonyme Begriffe zum Ausdruck:

„[...] wenn man ihnen glaubt, so hätte der Prophet ohne die Hilfe seines Schwiegersohns [d.i. 'Alī, S.R.] niemals seine *Religion* durchsetzen können. Ihr Enthusiasmus ihm gegenüber geht sogar soweit, zu behaupten, Ali habe nicht nur als erster der Menschen den *muslimischen Glauben* angenommen, sondern sich bereits im Mutterleib dem *Islamismus* zugewandt [...]“

„[...] если им верить, без помощи своего зятя, Пророк никогда не мог бы утвердить своей религии. Энтузиазм их к нему доходит до того, что они утверждают, что Али не только первый из людей принял Мусульманскую веру, но, что находясь еще в утробе матери, он обратился в Исламизм [...]“¹⁸⁹

Die Semantik des „Islamismus“ muss keineswegs, wie hier im letzten Satz des Zitates, auf die Synonymie mit dem „muslimischen/mahometanischen Glauben“ beschränkt bleiben, ebenso sehr kann der Begriff als Gesellschafts- oder Zivilisationsbezeichnung auftreten.¹⁹⁰ So bringt Savel'ev an anderer Stelle eben diese Bedeutungsdimension zur Anwendung, wo er von der Stadt *Achbaz* berichtet, die schon sehr früh in den „Chroniken des Islamismus“ (*v letopisjach Islamizma*) Erwähnung finde.¹⁹¹ Der Sektenbegriff, den Savel'ev mit Hinweis auf die innerislamische Spaltung ins Spiel bringt, also zur Binnendifferenzierung einsetzt, findet sich in derselben Verwendungsweise in einer Darstellung der zeitgeschichtlichen Bewegung der Wahhabiten (*Veggabity*, Bd. 9). Deren Verfasser Grigor'ev benennt letztere als „muslimische Sekte“ (*musul'manskaja sekta*) und schreibt ihnen einen „wichtigen religiösen Umsturz“ (*važnyj religioznyj perevorot*) und bedeutenden Einfluss auf die politische Landschaft dessen zu, was an dieser Stelle nun „mahometanisches Asien“ (*magometanskaja Azija*) heißt.¹⁹²

¹⁸⁹ Ebd., S. 515f. (meine Hervorhebungen, S.R.).

¹⁹⁰ Einen klassischen Vorschlag zur kategorialen Unterscheidung in Islam als ‚eigentliche‘ Religion (auszudrücken durch das Adjektiv *islamic*) auf der einen Seite und als Gesellschaftsform (*islamdom*) und damit verbundene Kultur/Zivilisation (Adjektiv: *islamicate*) auf der anderen Seite hat Marshall G. S. Hodgson eingeführt: „I thus restrict the term ‚Islam‘ to the *religion* of the Muslims, not using that term for the far more general phenomena, the society of Islamdom and its Islamicate cultural traditions. [...] ‚Islamicate‘ would refer not directly to the religion, Islam, itself, but to the social and cultural complex historically associated with Islam and the Muslims, both among Muslims themselves and even when found among non-Muslims“ (Hodgson, Marshall G. S.: *The Venture of Islam. Conscience and History in a World Civilization. Vol. 1: The Classical Age of Islam*. Chicago/London: The University of Chicago Press 1974 [1961], S. 58f.). Diese terminologischen Unterscheidungen ließen sich auf einige der in diesem Kapitel referierten Verwendungen von „muslimisch“/ „mahometanisch“ etc. anwenden, allerdings nur insofern sie als formale diskursanalytische Kriterien der Abbildung quellsprachlicher Unterscheidungen verstanden werden, also als metasprachliche Kategorien zur Beschreibung von Unterscheidungen, die im Sprachgebrauch des *ĖL* getroffen oder implizit angenommen werden, und nicht als Setzungen historischer Realität wie bei Hodgson.

¹⁹¹ Vgl. *ĖL*, Bd. 3, S. 492.

¹⁹² Vgl. *ĖL*, Bd. 9, S. 172.

Im *ĖL* noch fast gänzlich abwesend ist im Gegensatz zum fest verankerten Begriff des *islamizm* der *islam*. Dessen Aussagbarkeit, die sich aber der Jahrhundertmitte in wissenschaftlichen Texten zunehmend manifestieren wird (vgl. Kap. 4.4), kündigt sich in Senkovskijs Eintrag *Bochmid* im sechsten Band des *ĖL* in adjektivischer Form in Verbindung mit dem Gesetzesbegriff an – Mahomet als Gründer des „islamischen oder muslimischen Gesetzes“ (*zakon islamskij ili musul'manskij*) –, zählt aber noch nicht zu den gängigen Kategorien. 1845 zeigt sich hingegen in der publizistischen Verlängerung des *ĖL* in Form des *Enzyklopädischen Militär-Lexikons* (*Voennyj ěnciklopedičeskij leksikon*, vgl. Kap. 3.1.2) eine stellenweise bereits modernisierte Terminologie: Savel'evs Artikel zum Stifter des Islam benennt jenen im Text zwar häufig noch als *Magomet*, kennzeichnet diesen Namen jedoch als „gängig, aber nicht richtig“. Dementsprechend lautet das titelgebende Lemma *Mochammed*. Verwendet Savel'ev im *ĖL* noch regelmäßig *islamizm*, so tritt an dessen Platz nun der zweifach im Artikel präsente *islam*. Auch der Religionsbegriff erhält hier stärkeres, wenn auch nicht exklusives Gewicht: An keiner Stelle greift der Text auf den Begriff „Glaube“ als Sammelbegriff zurück, sondern kategorisiert die Gründung *Mochammeds/Magomets* als „(neue) Religion“, ebenso wie auch das Christentum und das Judentum nicht als „Glaube“, sondern als „Religionen“ erscheinen. Als kategoriale Alternative hierzu bleibt die „Lehre“ in Gebrauch und der Schlusssatz des Artikels hält die einzige Bezugnahme auf den Gesetzesbegriff bereit, wenn *Magomet* als „Gesetzgeber“ (*zakonodatel'*) der Muslime charakterisiert wird. Im spezifischen Kontext der Durchsetzung des Monotheismus ist zudem von der „Glaubensvorstellung“ (*verovanie*) der Muslime und mit Bezug auf die Toleranz gegenüber den Christen von deren Freiheit des „Glaubensbekenntnisses“ (*veroispovedanie*) die Rede.¹⁹³

Das thematische Spektrum der Artikel Senkovskijs, Savel'evs und Grigor'evs beschränkt sich nicht auf den Islam, es erstreckt sich ebenso über die Antike oder andere Religionen oder Ausprägungen von Glauben, wobei sich die Terminologie der übergeordneten, zum Kulturvergleich befähigenden Klassifikatoren nicht wesentlich ändert. So treten zwar bspw. in Senkovskijs Artikeln *Ammon*, *Anubis* und *Baal* (vgl. Bde. 2 u. 4) Begriffe wie „Mythologie/Mythen“ (*myfologija, mify*), „Heidentum“ (*jazyčestvo*) und „Idolatrie“ (hier *idolopokloničestvo*, sonst auch *idolopoklonstvo* und *idolosluženie*), immer noch aber auch weiter gefasste Gattungsbegriffe wie „Religion“ und „Glaube“ auf; die „ägyptische Mythologie“ ist auch „ägyptischer Glaube“ und „Glaubenssystem der alten Ägypter“ und somit in den Bereich der „polytheistischen Religion der Alten“ verwiesen. Der Begriff des Heidentums, der etwa auch mit Bezug auf die vorislamische Zeit zur Anwendung gelangt (so in Savel'evs oben erwähntem Artikel

¹⁹³ Vgl. *Voennyj ěnciklopedičeskij leksikon*, Bd. 9 (1845), S. 271–273. Savel'evs Beiträge zum Enzyklopädischen Militär-Lexikon sind in Grigor'ev 1861 (S. 176f.) aufgelistet.

Mochammed) ist demnach ein Terminus, dessen Verwendung zumindest im hier gegebenen Fall keinen prinzipiellen Ausschluss aus interkulturell und diachron eingesetzten generischen Kategorien wie *religija* oder *vera* zur Konsequenz hat. Auf jeden Fall aber ist damit für den weiteren Verlauf der Untersuchung die Frage angerissen, in welchen Kontexten Begriffe wie etwa „Heidentum“ und „Religion“ sich überlagern, sich gegenseitig exkludieren oder neue Relationierungen eingehen können.

Etwas prominenter als in den islambezogenen Artikeln tritt bei Savel'ev der Religionsbegriff in den Einträgen zu den Drusen (*Druzy*, Bd. 17) und den *Gebry* (Bd. 13) – den „Anhängern der Zoroaster'schen Religion“ (*posledovateli Zoroastrovoj religii*) – in Erscheinung. Während der „Glaube“ in diesen beiden Texten nicht vorkommt, heben sie zusätzlich zu „Religion“ und „Religionssystem“ (*religioznaja sistema Druzov*) die „Lehre“ und die „Rituale“ (*obryady*) begrifflich hervor. Bei *obryad* handelt es sich wiederum um einen Begriff mit kulturvergleichendem Potential, verwendet ihn doch Senkovskij zur Beschreibung der im *ĖL* unter dem persischen Wort *Abdest* (*āb-dast*) geführten rituellen Waschung der Muslime vor dem Gebet.¹⁹⁴

Wird der Blick über den Zuständigkeitsbereich Senkovskijs, Savel'evs und Grigor'evs hinaus erweitert, so lässt sich wiederum weitgehend derselbe Begriffsbestand erheben. Die von Isaak Jakob Schmidt für den siebten Band verfassten Einträge *Budda* und *Buddism*¹⁹⁵ operieren durchweg mit der nun bekannten Terminologie, bringen insbesondere noch einmal den Religionsbegriff und den Glaubensbegriff in enge Verzahnung und nehmen wiederholt auch auf die Lehre(n) Bezug, wie es schon die ersten Worte des Artikels *Buddism* auf den Punkt bringen, die ihren Gegenstand mit der Bezeichnung „Glaube Buddhas oder dalai-lamascher Glaube“ (*vera Buddy, ili dalaj-lamskaja*) charakterisieren und als um 1000 v. Chr. in Indien entstandene religiöse Lehre definieren. Gleichmaßen ist in Schmidts Texten auch von der „Religion Buddhas“ (*religija Buddy*) resp. der „dalai-lamaschen Religion“ (*religija dalaj-lamskaja*) zu lesen, ebenso wie vom „Gebäude des religiösen Systems des Buddhismus“ (*zdanie religioznoj sistemy buddisma*) und der „Lehre der Buddhisten“ (*učenie buddistov*) oder der „buddhistischen Lehre“ (*buddajskoe učenie*). Die Gleichsetzung des Buddha-Glaubens mit dem Dalai-Lama-Glauben, die hier akzentuiert hervortritt, ist zeittypisch (vgl. Kap. 7). Wo sich die Aufmerksamkeit auf die indische Herkunft des Buddhismus richtet, geraten auch „Brahmanismus“ (*brachmanizm*)¹⁹⁶ und „Indische Mythologie“ (*mifologija indejskaja*) in den Blick und der

¹⁹⁴ Vgl. *ĖL*, Bd. 1, S. 24.

¹⁹⁵ Vgl. *ĖL*, Bd. 7, S. 243-247.

¹⁹⁶ Dem Lemma *Brachma* ist im selben siebten Band des *ĖL* ein kurzer, anonym verfasster Eintrag gewidmet, der sich auf die „Gottheit Brahma“ konzentriert, für detaillierte Informationen, auch über den Brahmanismus als „Glaubenssystem der Brahmanen“ (*sistema very brachmanov*), aber an das (nicht erschienene) Lemma *Indejskaja Mifologija* („Indische Mythologie“) weiterverweist.

Sektenbegriff tritt in Erscheinung, so wenn von den „philosophischen Sekten des Brahmanismus“ oder den „philosophischen Sekten Indiens“ (*filosofskie sekty brachmanisma/Indii*), schließlich auch vom Einfluss des Buddhismus und anderer „religiöser Glaubensvorstellungen Asiens“ (*religioznye verovanija Azii*) auf die „Irrlehren der gnostischen Sekten“ (*lžeučenija gnostičeskich sekt*) gehandelt wird.

Vom Buddhismus führt der Weg zu einem weiteren Themenkomplex: dem Schamanismus. Schmidts Buddhismus-Artikel benennt im Schlusssatz diejenigen Völker des russischen Imperiums, die „diesen Glauben ausüben“, nämlich die Kalmücken und Baikal-Burjaten. Ein Eintrag zu den Kalmücken steht im *ĖL* aufgrund des fehlenden Bandes nicht zur Verfügung; hingegen erschien im selben Band 7 der sechs Seiten lange Eintrag *Burjaty*, der die Lebensweise der Burjaten ausführlich ethnografisch darstellt. Um 1750, heißt es, hätten die beim Baikal lebenden Burjaten mehrheitlich ihr „Schamanentum“ (*šamanstvo*) abgelegt und den Buddha-Glauben resp. den Dalai-Lama-Glauben angenommen; sie übten nun diese Religion aus. Nicht wenige Stämme seien aber immer noch dem Schamanismus verbunden und auch die buddhistischen Burjaten griffen in speziellen Situationen nach wie vor auf ihn zurück. Im Falle einer Weiterführung der Enzyklopädie wäre ein Eintrag *Šaman* (*Schaman*) darin zu finden gewesen, wie der an dieser Stelle angekündigte Verweis verspricht.¹⁹⁷ Als Autor des Artikels zu den Burjaten zeichnet Julij Džulijani, der in der Mitarbeiterliste des *ĖL* als einer der Verantwortlichen für die Sibirien betreffenden Bereiche der Enzyklopädie figuriert (vgl. Kap. 3.3.1) und der, wie später zu sehen sein wird, auch zum Buddhismus veröffentlichte.¹⁹⁸

Das nun skizzierte Feld konstituiert eine provisorische Religionslandschaft, deren begriffliche Komplexität mit der herausgearbeiteten Terminologie nicht abschließend erfasst und erfassbar ist. Die vorgenommene Analyse zeigt sich dennoch von der Hoffnung getragen, die wesentlichen Kategorien erkannt zu haben, die diesem Feld seine Konturen verleihen. Die beschriebene begriffliche Diversität und Pluralität kann in Erinnerung an Kap. 3.2.4 als Rhizom-Struktur erklärt werden, die sich pragmatisch durch die getroffene Auswahl der Enzyklopädieartikel begrenzt. Das erhobene Feld gründet demzufolge auf interrelational verschränkten, in vielen Kontexten untereinander austauschbaren Begriffen, die keine klare Hierarchisierung hervorscheinen lassen und die sich nicht zentripetal um den Religionsbegriff herum gruppieren. Was die Zeitgenossen der Enzyklopädie als „Religion“ oder „Religionssystem“ fassen konnten, vermochten sie ebenso als „Glaube“, aber auch als „Lehre“, „Gesetz“ oder „Sekte“ auszudrücken, ohne dabei den Religionsbegriff zwingend zu gebrauchen oder aber diese Kategorien durch beigeordnete Termini wie „Ritual“, „Heidentum“ oder

¹⁹⁷ Vgl. *ĖL*, Bd. 7, S. 433.

¹⁹⁸ Zu Džulijanis Buddhismusverständnis vgl. Kap. 7.1, zu seiner Biografie und seiner Behandlung des Schamanismus Kap. 8.2.

„Mythologie“ zu evozieren. Für den Moment liegt die Vermutung nahe, dass der Begriff *religija* im hier gegebenen Zeitraum wissenschaftlich ein noch zu junges Alter aufweist, um eine Hegemonie als generische Leitkategorie beanspruchen zu können. Der weitere Gang der Untersuchung dient nicht zuletzt dazu, dieser These weitere Indizien zuzuführen und sie zu präzisieren. Wenngleich aber der Religionsbegriff im beobachteten Wortfeld keine begriffliche Dominanz entfaltet, so ist er, der interrelationalen Struktur des beobachteten Feldes geschuldet, von den anderen herausgearbeiteten Begriffen nicht zu trennen, ja in diesen potentiell mitgedacht, ebenso wie im Umkehrschluss etwa der Glaubensbegriff oder der Gesetzesbegriff auf den Religionsbegriff verweisen können (vgl. hierzu auch weitere Überlegungen in Kap. 9.2). Einen ähnlichen Zusammenhang semantischer Interdependenz, der besagt, dass die Einzelbestandteile die Gesamtheit aufzurufen vermögen, legt Andrea Polaschegg, wie weiter oben dargestellt, ihrer (rhizomförmigen) Konzeption des Untersuchungsgegenstandes ‚Orient‘ zugrunde (vgl. Kap. 3.2.3).

Es muss betont werden, dass die Rhizom-Struktur des beschriebenen Begriffs- und Themenfeldes eine methodische Operationalisierung, ein heuristisches Modell zur Definition des Untersuchungsbereichs und zum pragmatischen Umgang mit den in Frage kommenden Quellen darstellt. Das Narrativ der Enzyklopädie bewegt sich hier auf der kompositorischen Ebene der Untersuchung und ist von der diskursanalytisch-kultursemiotischen Ebene der Quellenanalyse vorerst als getrennt zu denken. An dieser Stelle bedeutet also die Absteckung eines Begriffsfeldes in Gestalt des nicht hierarchisierenden Rhizoms in erster Linie eine methodische Entscheidung zur Konzeption eines Untersuchungsfeldes, das sich am Ende der Studie sehr wohl im Hinblick auf die Bildung von Zentren, Grenzziehungen und Hierarchisierungen befragen lässt (z.B. was den Religionsbegriff betrifft). Dabei wird die hier vorgenommene provisorische Auseinanderhaltung der kompositorischen von der diskursanalytischen Ebene noch einmal zur Sprache kommen und mit Blick auf die diskurshistorischen Voraussetzungen der vorgenommenen Identifizierung des Religionsdiskurses problematisiert werden müssen. Denn die Tatsache, dass im gegebenen Fall von einem Religionsdiskurs auch dort gesprochen wird, wo der Begriff „Religion“ quellsprachlich gar nicht verwendet wird, weist nicht zuletzt in die Gegenwart des Faches Religionswissenschaft, dessen Perspektive sich stärker und in anderer Weise auf den Religionsbegriff zentriert, als dies für die Autoren des *ÉL* der Fall war (vgl. hierzu im Schlusskapitel 9.2-9.4).